

Abonnements
welchen beim Erscheinen des ersten Heftes entgegen-
genommen, und zwar zum
Vorwärts zahlbar
Preis für Deutschland direkt
Mk. 4.40 für Österreich direkt
Mk. 2.75 für alle übrigen Länder
direkt Mk. 3.00
Inserate
Die Zeitschriften-Verlagsanstalt
in Wien - 23. Hofg. - 20. St.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
des
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.
Verständigung
Franko gegen Franko.
Ermäßigung Briefe
nach England fallen Doppelpost.

Nr. 21.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Verschwiegenheit abgeben lassen. In der Regel sollte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Telegraphen-Adressen zu übersenden.

24. Mai 1890.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Klappen.

Ueber die Notwendigkeit der Forderung von Arbeiterschutzesetzen hier ein Wort verlieren wollen, hiesse unsere Leser beleidigen. Nicht nur unter Sozialdemokraten, sondern überhaupt unter allen denkfähigen Menschen herrscht in diesem Punkte heute nur noch eine Stimme. Höchstens eine Handvoll verbissener Anhänger der unbefchränkten Ausbeutungsfreiheit und die im Irrgarten der kleinbürgerlichen Dialektik verirrten Anarchisten sperren sich noch „grundsätzlich“ dagegen. Im Uebrigen streitet man heute nur noch über das Maß des notwendigen Schutzes, auf welche Zweige des industriellen Lebens er sich zu erstrecken und wie weit er in jedem einzelnen Punkte zu gehen hat. Soweit dieser Streit zwischen Vertretern des Unternehmertums auf der einen und Vertretern der Arbeiterklasse auf der andern Seite spielt, kommt er für die gegenwärtige Erörterung nicht in Betracht. Aber auch in den Reihen der Befürworter des Arbeiterschutzes unter den Arbeitern, bezw. den Arbeiterparteien, herrschen in dieser Hinsicht noch allerhand Meinungsverschiedenheiten, und diese sind namentlich in soweit der Erörterung werth, als sie auf verschiedenartigen Auffassungen über die Gesichtspunkte, aus denen der Arbeiterschutzesatz zu verlangen ist, beruhen. Solange es sich fast ausschließlich darum handelt, die Forderung im Allgemeinen zu propagieren, hat man, wie das gewöhnlich in solchen Fällen geschieht, alle Argumente, die für sie von irgend einer Seite ins Feld geführt wurden, unbeschoren übernommen und in der Agitation verworfen. Ob das richtig war, darüber kann man streiten, jedenfalls aber sind wir über diese Phase jetzt hinweg und haben daher um so mehr die Pflicht, unter den Argumenten selbst Musterung zu halten und nur diejenigen für uns gelten zu lassen, die vor unserer eigenen Auffassung der bürgerlichen Gesellschaft, vor unserer Erkenntnis des Wesens der kapitalistischen Produktionsweise, Stand halten.

Es ist z. B. ganz richtig, daß eine allgemeine Verkürzung des Arbeitstages nicht nur den Arbeitern vorteilhaft ist, sondern auch manchen Uebeln entgegenwirkt, unter denen die einzelnen Kapitalisten im Konkurrenzkampf leiden, den sie sie untereinander führen. Wenn aber bürgerliche Philanthropen und Sozialreformer soweit gegangen sind, zu behaupten, daß der gesetzliche Normalarbeitstag alle schädlichen Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise ausrotten, und somit diese selbst beseitigen, konservieren werde, so waren sie damit einfach auf dem Holzwege. Die Hoffnung, die kapitalistische Produktionsweise lasse sich durch schrittweise Verkürzung des Arbeitstages erhalten, ist eine Utopie. Die Gesetze des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes lassen sich nicht dadurch aus der Welt schaffen, daß man einen Auswuchs beschneidet. Eher trifft das Gegenteil zu. Sie werden sich um so härter geltend machen, und der verkürzte Arbeitstag, weit entfernt, den Zusammenbruch der bürgerlichen Produktionsordnung zu verhindern, wird den Zeitpunkt, wo dieselbe einer höheren Produktionsform weichen muß, vielmehr noch beschleunigen. Worin er sich allen Mitgliedern der Gesellschaft wohlthätig erweisen dürfte, das ist, daß er zugleich diesen Uebergang zu einer höheren, der sozialistischen Produktionsweise, erleichtert, ihn mit weniger Konvulsionen durchzuführen ermöglicht, als bei ungezügelter Ausbeutungswirtschaft der Fall wäre.

Ob die bürgerlichen Befürworter des Arbeiterschutzes die obige Utopie nähren, kann uns übrigens gleichgültig sein. Wir wünschen ihnen sogar viel Glück dazu. Denn es ist noch immer eine verständigere Utopie als die der Anwälte der ungezügelter Ausbeutung. Nicht gleichgültig aber kann es uns sein, ob diese Utopie auch in Arbeiterkreisen, sei es auch nur theilweise Anerkennung findet, ob die Vorstellung erweckt wird, als werde mit der Arbeiterschutzesetzgebung auf längere Zeit hinaus Wohlstand und Sicherheit der Existenz für die Arbeiter geschaffen werden. Denn diese Auffassung würde mit Naturnotwendigkeit dahin führen, daß man sich ganz einseitig auf die Erlangung der Arbeiterschutzesetze verbeißt und ihr zu Liebe Forderungen bei Seite läßt oder doch vernachlässigt, die von nicht minderer Wichtigkeit für die Arbeiterklasse sind. Schon heute machen sich Ansätze in dieser Richtung bemerkbar. Wie in früheren Jahren zu Gunsten des Staatsozialismus, so wird jetzt hier und da zu Gunsten der Arbeiterschutzesetzgebung die Rücksicht auf die politische und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit der Arbeiterklasse geradezu in den Hintergrund gestellt.

Das ist ein großer Fehler, vor dem wir nicht genug warnen können. Die Arbeiterschutzesetzgebung hat in erster Linie den Zweck, die Selbstständigkeit und Aktionsfähigkeit der Arbeiterklasse zu erhöhen, dieselbe zu befähigen, sowohl im politischen als im wirtschaftlichen Kampf ihre Interessen energisch und nachhaltig zu vertreten. Ein Arbeiterschutzesatz z. B., der nur

durch Verkümmerung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter zu erlangen ist, d. h. von einer solchen abhängig gemacht wird, ist durchaus zweckwidrig und daher zu verwerfen. Ebenso alle Reformen, die indirekt darauf hinauslaufen, die selbstständige Aktion der Arbeiter in der Geltendmachung ihrer Interessen zu beeinträchtigen.

So können wir denn auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nur beglückwünschen, daß sie in ihrem Arbeiterschutzesatz dem Schutz des Koalitionsrechts der Arbeiter so energischen Ausdruck gegeben hat. Was die volksparteiliche „Demokratische Korrespondenz“ gegen die betreffenden Paragraphen des Entwurfs vordringt, ist geradezu lächerlich. Weil die Reaktionen die bestehende Gewerbeordnung in dieser Hinsicht noch verschlechtern wollen, sollen die Arbeitervertreter darauf verzichten, die Verbesserung derselben zu fordern, und sich „doppelt in Acht nehmen, an den bestehenden Vorschriften zu rütteln“. Mit andern Worten, sich dem Ansturm der Anwälte des Kapitalismus gegenüber auf die reine Defensive beschränken. Eine schöne Taktik, bei der die Arbeiter nur verlieren, die Gegner nur gewinnen können. Nein, hier heißt es, rund und klar das zu formulieren, was sich in der Praxis als unumgänglich notwendig erwiesen hat, um den Arbeitern die Freiheit der Koalition zu sichern. Wäre der Arbeiterschutzesatz durchgängig in diesem Sinne abgefaßt, er wäre nach unserer Ansicht — soweit man dieses Wort überhaupt vernünftigerweise gebrauchen kann — vollkommen. An andern Stellen scheint er uns indes in seinen Zugeständnissen an die Gegner des Guten etwas zu viel zu thun.

Nehmen wir jedoch den Faden unserer grundsätzlichen Darlegungen wieder auf.

So wichtig die Arbeiterschutzesetze auch sind, so sind sie doch nur ein Theil unserer in der heutigen Gesellschaft zu erhebenden Forderungen. Diese umfassen vielmehr das ganze Gebiet der Reformen, die geeignet sind, die materielle Lage, die geistige Entwicklung und den politischen und sozialen Einfluß der Arbeiterklasse zu heben. Indem wir das betonen, sagen wir natürlich nichts Neues, sondern wiederholen nur einen zum Gemeinplatz gewordenen Grundsatz unseres Programms. Aber wir haben auch gar nicht die Absicht, neue Sätze aufzustellen, sondern nur, aus dem für recht Erkannten die Aufgaben der Gegenwart zu ermitteln.

Mehr als es ihr früher möglich war, kann heute die Partei die politischen Interessen der Arbeiterklasse geltend machen, und soll sie es daher auch. Keine Gelegenheit darf versäumt werden, für die Erweiterung der Volksrechte einzutreten und jeden Angriff auf die bestehenden Volksrechte abzuwehren. Wenn das in der Praxis zunächst auf eine Stärkung des parlamentarischen Einflusses hinausläuft, kann uns das nicht anstecken. Der Weg zur vollen politischen Freiheit führt durch den Parlamentarismus hindurch, nicht um ihn herum. Der Parlamentarismus mit allen seinen Fehlern ist doch im heutigen Deutschland die modernste aller öffentlichen Einrichtungen, kein doktrinäres Grund darf uns veranlassen, das zu übersehen. Wir haben ja überhaupt noch einen großen Theil dessen auszuführen, was eigentlich Sache der vorgeschrittenen bürgerlichen Parteien war, aber von ihnen fallen gelassen worden ist. So den grundsätzlichen Kampf gegen den Militarismus gegen die Geburtsprivilegien, die Beseitigung verrotteter Rechtsinstitutionen, — alles Dinge, die zunächst eine Erweiterung der Machtphäre des Parlaments, d. h. des Reichstages, bedeuten.

Indem sie in diesem Sinne wirkt, gibt die Partei kein Zeichen ihres grundsätzlichen revolutionären Charakters auf. Sie emanzipiert sich nur von der revolutionär scheinenden antiparlamentarischen Phrase. Diese würde, wenn sie noch Kredit befände, eine gefährliche Klippe für die Partei bilden. Sie würde zur Folge haben, daß die Partei ihren Wählern eine arge Enttäuschung bereite, und über kurz oder lang das Vertrauen derselben in die Sozialdemokratie einen argen Stoß erleide. Das soll aber und das wird nicht geschehen. Die sozialdemokratische Fraktion wird ihre Aufgaben im Parlament nicht unterschätzen, sondern, wie sie bereits begonnen, so auch fernerhin bei jeder Gelegenheit auf dem Platze sein, die Interessen des arbeitenden Volkes zu wahren, für Erweiterung seiner Rechte zu wirken. Sie wird durch ihre unermüdliche Thätigkeit, sei es direkt, sei es indirekt, den herrschenden Gewalten und Parteien diejenigen Konzessionen an die Arbeiterklasse abringen, die überhaupt nur erreichbar sind, und durch die Praxis den Massen zeigen, was sie vom heutigen Parlamentarismus — nicht zu erwarten haben.

Wenn der im Eingang dieser Erörterungen zitierte Artikel der Wiener „Arbeiter-Ztg.“ meint, daß unsere Abgeordneten im Reichstag nunmehr mit eigentlich sozialistischen Forderungen im buchstäblichen Sinne des Wortes herzutreten sollen, so würden wir uns dagegen erklären müssen. Dazu sind die politischen und ökonomischen Vorbedingungen noch nicht vorhanden, dieselben müssen vielmehr erst geschaffen werden. Meint er jedoch, daß bei der Kritik der Zustände — und des Verhaltens der heutigen Machthaber die Gesichtspunkte des Sozialismus stärker zum Ausdruck gebracht werden sollen, so hat er nur einen Gedanken Ausdruck gegeben, der, soweit wir es beurtheilen können, allgemein in der Partei sich geltend macht. Und ebenso spricht er nur die Konsequenz der neuen

Situation aus, wenn er für die heutige Reichstagsvertretung eine vielseitigere Betätigung befürwortet, als die früheren zu entfalten in der Lage waren. Im Uebrigen, das wiederholen wir, bleiben jedoch die Grundzüge der parlamentarischen Thätigkeit der Sozialdemokratie die alten.

Die skandinavische Frauenbewegung und ihr Ausgang.

P. K. Die skandinavische Frauenbewegung hat in ganz Europa ein außerordentliches Aufsehen erregt. Sie war eine eigenartige Erscheinung. Angesichts des nahen Untergangs rüfte sich das Kleinbürgertum noch einmal auf, streifte alte Vorurtheile ab, dachte neue Gedanken, wurde radikal. Freilich, auch in seinem Aufschwung blieb das Kleinbürgertum kleinbürgerlich: die Bekämpfung alter Vorurtheile, die neuen Gedanken, der Radikalismus — alles war kleinbürgerlich. Und wenn man hinter die großen Redensarten blickt, so sah man hinter ihnen immer den Spielbürger. Die junge norwegische Schriftsteller-Generation hat in ihrem Wipfel einmal Jbsen als Oel mit dem Löwenfell gezeichnet. Das Bild ist typisch für die ganze Bewegung; unter dem radikalen Löwenfell stochte eben immer der alte Oel.

Wenn man einmal den Klassencharakter der skandinavischen Frauenbewegung erkannt hatte, so mußte man ihr Ende schon prophezeien können; als noch die Bogen hoch gingen. Sie mußte das Ende jeden spielerischen Aufschwungs nehmen; die Kleinbürgerliche Niedergelassenheit. Auf die Jbsen und Björnson sind die Strindberg und Heiberg gefolgt; naturnothwendig, wie auf den Raub der Regenlammer folgt; und nach den Nora und Svava sind die Julien und Laura gekommen, naturnothwendig, wie auf die idealistische Phrase die materialistische.

Das skandinavische Kleinbürgertum entspricht etwa dem deutschen Kleinbürgertum zur Zeit der Gutzkow und Kaibe. Schon fällt es das Nagen des drohenden Verhängnisses, aber noch hat ihm die Furcht nicht alle Besinnung vernichtet. Später wird es die Vogel Strauch-Politik verfolgen, wird die Augen schließen und sich in den Sand irgend eines Bismarck begeben. Jetzt vertrat es noch auf sich selbst.

Die Geschichtsbücher der skandinavischen Frauenbewegung ist ungemein lehrreich; sie liefert den vorzüglichsten Beitrag zur Psychologie des Kleinbürgertums. Und sie ist ohne Nähe zu studieren; die Quellen liegen so reichlich, wie nirgends; ein fast überreichliches Material ist vorhanden; denn das schreibselbige Kleinbürgertum läßt es sich ja nicht nehmen, jeden Gedanken, der in ihm aufsteigt, jede neue Idee aufzuzeichnen, jede Phase im dem Kampf weitläufig und gründlich zu beschreiben.

Und der Natur des Kleinbürgertums entsprechend, wird nicht bloß beschrieben, nicht bloß aufgezeichnet; die schriftstellerischen Leistungen dienen nicht bloß zur Erkenntnis, sie dienen auch als Kampfmittel; und es stellen die vorhandenen Bücher nicht nur Geschichte dar, sie sind auch Dokumente.

Die letzte Ursache der Frauenbewegung ist natürlich der Druck der sich entwickelnden sozialen Verhältnisse. Eine Klasse, welche gewohnt ist, den Mechanismus der sozialen Entwicklung zu durchschauen, wird diesem Druck einfach nach, nachgeben. Das Spielbürgerthum hat aber ein Entsetzen vor einem solchen Durchschauen; es fürchtet, aus dem Spiegel wird ihm seine faules hippocraticum entgegenstrahlen. Es hat das Bedürfnis nach einer Ideologie, welche ihm das alles gefällig verhüllt. Und so läßt es die sozialen Momente nicht direkt auf sich wirken; es läßt sie erst wirken durch das Medium einer Ideologie.

Diese Ideologie lieferte dem Bürgerthum seine Literatur. Die Schriftsteller wurden Soziologen. Nicht, daß sie etwa studirt hätten; sie fingen die Bedürfnisse, die halb unbewußten Wünsche und Gedanken des Kleinbürgertums auf; sie schufen dann die „Problembildung“; und so entstanden Gestalten, in Jbsen und Björnson, welche mit großem Mut ihre Dramen schrieben und in ihnen alle Fragen „lösen“; die Frauenfrage und die Sittlichkeitsfrage, und die Mäßigkeitsfrage, und die andere Fragen. Mit positiverem Ernst glaubten diese Dichter an ihre „Mission“; und mit noch positiverem Ernst glaubten die andern an sie.

Natürlich war von einer wahren Lösung keine Spur; denn wo die Wirklichkeit nichts löst, konnte der ideologische Abstrakt erst recht nichts lösen. Aber man glaubte doch daran. Das Bedürfnis des Bürgers war befriedigt. Die Literatur brückte die Strebungen des wirtschaftlichen, ökonomischen Lebens aus; und das war ihm lieb; denn man brandete er sich nicht an die grobe Wirklichkeit zu wenden, konnte er sich durch die Dichtung beeinflussen lassen.

Günige Proben dieser Problembildung!

Jbsen's „Nora“. Die Frau wird von ihrem Mann als „Puppe“ behandelt. Nach der Art, wie sie charakterisirt, kann man dem Mann gar nicht unrecht geben, wenn er das thut. Durch ihre Dummheit bringt sie, allerdings mit den idealsten Absichten, ihren Mann in eine sehr peinliche Situation. Der Mann wird einen Augenblick brutal gegen sie. Das ist zwar nicht schön, aber man kann das doch verstehen. Und Nora: „Du hast mich nie geliebt! Leb wohl.“ Sie geht bei Nacht und Wetter von ihm; wobei unklar bleibt, womit sie sich jetzt ernähren wird. Aber das ist ja dem Idealisten ein Ziel. Wenn nur das Problem gelöst wird.

Das Problem ist: Was soll die Frau thun, wenn der Mann sie nicht als gleichwerthiges Wesen liebt, sondern als „Puppe“? Lösung: sie soll sofort von ihm gehen, und der Herr, welcher die Litten auf dem Felde liebet, wird auch für ihre Toilette sorgen.

Ein Volksstück. Ein Arzt in einer kleinen Stadt ist ein Idealist. Da die übrigen Besonderen Materialisten sind, so wird er gedemüthigt. Obgleich er schon vorher hat Schulden machen müssen, als er noch Geld verdiente, ist ihm das doch ganz einleuchtend. Er bleibt in der Stadt und beschließt, seine Kinder auch zu Idealisten zu erziehen.

Problem: Was macht ein Idealist zwischen Materialisten? Lösung: er bleibt Idealist, und der Herr, der für die Vogel unter dem Himmel forat, und so weiter.

Nach positiverem als Jbsen ist Björnson.

„Ein Handbuch“. Svava ist verlobt. Da sie selbst rein ist, so versagt sie auch, daß ihr Bräutigam rein ist. Als sich ergibt, daß er diese Verlangen nicht erfüllt, wirft sie ihm den Handbuch in's Gesicht.

Ein gewisser Umschwung in den Anschauungen macht sich bereits in den späteren Dramen Jbsen's geltend. Während der naive Björnson immer noch das alte Lied singt, hat Jbsen die verlobte Schwärmung bemerkt und richtet sich etwas nach ihr.

Schon stellten sich die ersten Vorboten des Regenlammer ein. In Wirklichkeit zeigte sich, daß die Menschen nicht so idealistisch, die Verhältnisse nicht so gutmüthig waren.

Die drei letzten Stücke Ibiens tragen der neuen Stimmung Rechnung; am bezeichnendsten von ihnen ist „Die Frau vom Meere“.

Eine Frau wird vor die Alternative gestellt: dem Mann zu folgen, den sie liebt, und dem sie durch den Zug ihrer geschlechtlichen Triebe angehört, oder bei dem Mann zu bleiben, an den sie verheiratet ist, einen Widernam, gegen den sie geschlechtliche Abneigung empfindet und der ihr nur die „Verforgung“ bietet. Sie schickt den Idealismus zum Teufel und wählt die Verforgung.

Der Heringsabbath der bürgerliche, Emanzipationsbestrebungen ist jetzt zu Ende. Die Ohnmacht ist anerkannt.

Wie immer, mit Bernachlässigung der sozialen Momente, hatte das Bürgerthum geglaubt, seine Reform durch moralische Phrasen zu Stande bringen zu können. Die Frauenfrage sollte gelöst werden durch den sittlichen Idealismus des Weibes. Aber die Moral ist immer nur Ausdruck der bestehenden Verhältnisse, nur eine Ideologie. Und als man sie gegen die Verhältnisse wenden wollte, blieb das soziale Moment Sieger im Kampf, und es wurde klar, daß die Krippe für das Leben mehr Bedeutung hat, wie alle Gefühle, alle Moral und alle Theaterstücke.

Es ist schwer zu sagen, was eigentlich das Bedingte und was das Bedingende war: die literarische Bewegung oder die politisch-soziale Agitation. Beides verläuft ineinander; eins verurteilt das andere. Gedanken der Agitation wandern in die Literatur und regen zu neuen Werken an, und Gedanken und Typen aus der Literatur wandern ins Leben und regen zu neuem Wirken an. Die Korä an den Brettern hat viele Korä's im Partee geschaffen, und die Phrasen des Kampfes haben viele phrasenhafte Theaterstücke verurteilt.

Bei einem solchen Zusammenhang mußte die Umkehr in der Pöteatur auch notwendig eine Umkehr im wirklichen Leben zur Folge haben; auch die Bewegung selbst mußte rückwärts gehen. Und das ist der Fall. Zwar, Vorwärts reißt noch im Lande herum und hält Vorträge über die Sittlichkeit; aber die Arbeiter glauben schon nicht mehr so recht an ihren Propheten; zwar die alten Phrasen erklingen noch, aber nicht mehr so laut, und der Idealismus, der moralische Idealismus, der Wahrheitsidealismus, der Sittlichkeitsidealismus — er beginnt schon, lächerlich zu werden; ein schlimmes, schlimmes Zeichen!

Aus Frankreich.

— Paris, den 9. Mai 1890.

Das Charakteristische der Wahlen für den Pariser Stadtrath ist die vollständige Niederlage der Boulangeristen. Letzte der erste Wahlgang vom 27. April das Verbleiben des Boulangerismus an so stellten die Stichwahlen, um mit Genossen Gedränge zu reden, den Erlaubnißschreiben zu seinem Begräbniß aus. Statt der erwarteten Majorität Boulangeristen Stadtraths halten nur 2 Boulangeristen ihren Einzug ins Hotel de Ville, und die Gültigkeit der Wahl eines von ihnen wird außerdem bestritten. Dagegen haben die monarchischen Konservativen zwei Siege (13 statt 11) im Stadtrath und eine Anzahl von Stimmen gewonnen, und die radikalen, meist sozialistisch angehauchten Autonomie sind zum Theil von „Republikanern“ ohne bestimmte Farbe, d. h. Opportunisten und Wasserballen, verdrängt worden. Kurz, wie bei den Parlamentswahlen, haben auch hier die Konservativen allein Nutzen aus der „Republik in Gefahr“ und der daraufhin proklamirten „republikanischen Disziplin“ gezogen. Nachdem nicht nur die Drohung sondern auch das so antikonserervative Paris einen Schritt nach rechts zu gerückt ist, muß man auf weitere und umfassendere Versuche gefaßt sein, die Theorie des Stillstands, des „Nur keine Reformen“ zur Basis des Tages zu machen, sie von der Kammer auf den Pariser Stadtrath zu übertragen. Wollen die Radikalen diesen Versuchen die Spitze abbrechen, so müssen sie ihre Rolle als entschiedene Oppositionspartei wieder aufnehmen und energisch für demokratische Reformen, zumal auf dem Gebiete der Arbeiterverfassung und des Steuerwesens, eintreten. Die statistische Anzahl von 144,000 Stimmen, welche die Boulangerischen Kandidaten in Paris und den Vororten auf sich vereinigt haben, und denen nur etwa 76,000 Stimmen für die sogenannten sozialistischen Radikalen gegenüber stehen, beweist, daß die Niederlage der Boulangerischen Kandidaten nicht gleichbedeutend ist mit einem Erlöschen der Protestbewegung überhaupt.

Die Sozialisten haben sich für den Moment — und nicht zum wenigsten Dank ihrer Zerstückelung und der von Possibilisten und einem Theil der Blanquisten verfolgten falschen Taktik, — als zu schwach erwiesen, um die Führerschaft der Oppositionsbewegung zu übernehmen. So lange dieser Zustand anhält, werden also wieder die Radikalen die Hauptverantwortung des allgemeinen Protestes gegen den status quo sein. Von den Sozialisten wurden die Blanquisten Billaud und Chaudoire schon im ersten Wahlgange mit starken Majoritäten gewählt. Longuet siegte in der Stichwahl, nur Daumas blieb leider am 27. April in der Müdigkeit und zog seine Kandidatur für die Stichwahlen zurück, um den Sieg des Boulangerismus zu vereiteln. Den Possibilisten erlaubt die wieder praktisirte „republikanische Disziplin“, von großen Erfolgen zu reden. Sie haben im ersten Wahlgange in Paris und Vororten gegen 45,000 Stimmen erhalten und vier ihrer Kandidaten erwählt gesehen, zu denen sich durch die Stichwahlen noch vier weitere Vertreter gesellt haben. (Sollte die Wahl des einen Boulangeristen [s. oben] für unmöglich erklärt werden, so kommt noch ein neuer possibilistischer Stadtrath hinzu. Diese Erfolge sind jedoch nicht maßgebend für die Stärke der Partei. Schon im ersten Wahlgange blieben die vier erwähnten Possibilisten (Broussé, Lavy, Habert und Faillat) nur Dank des unmittelbaren Sieges, daß ihnen von bürgerlichrepublikanischer Seite keine Gegenkandidaten entgegen gestellt waren. Der Opportunist Hauc ermunerte deshalb anständig einer bei den Stichwahlen ausreicht erhaltenen possibilistischen Kandidatur daran, daß die vier bereits erwählten possibilistischen Stadtrathe nicht die „Erwählten der Partei“, sondern der „republikanischen Disziplin“ seien und der Possibilist Lavy bestatigte dies in der Sitzung der „Union federative“ vom 29. April. Verschiedenen eingelassenen Anträgen gegenüber, ob man die possibilistischen Kandidaturen bei den Stichwahlen einsetze oder ob mit der Aufforderung zurückzuziehen solle, für den republikanischen Kandidaten zu stimmen, welcher die meisten Stimmen erhalten, erklärte sich Lavy für den letzteren Beschluß. Er verwies zur Begründung desselben darauf, daß in den vier Stadttheilen, wo die Partei Erwählte habe, der Erfolg nur Dank dem Mithetritt der bürgerlich republikanischen Kandidaten errungen worden sei, und daß anständig dieser Thatsache im zweiten Wahlgange der Erfolg der Kandidaten der Republik gesichert werden müsse, um die Reaktion völlig zu verschmettern. Charakteristisch für den Geist und die Absichten der Parteilöhner ist, daß die Rücksicht auf das Zerstückeln der Reaktion Pallant gegenüber nicht Stand gehalten hat. Ihm wurde possibilistischerseits eine Gegenkandidatur entgegen gestellt, obgleich dadurch die Gefahr sehr nahe lag, daß der blaugewandte Boulangerist, G. Place, gewählt würde. Einem opportunistischen Nurnichtreformer oder einem radikalen Schwachmalkus zuleute die republikanische Disziplin zu praktizieren, das ist tödtlich — weil profan, aber einem gesinnungswichtigen Sozialisten wie Pallant gegenüber — ja Bauer, das ist ganz etwas Anderes.

— Paris, den 15. Mai 1890.

In der französischen Arbeiterwelt führen gegenwärtig wieder einmal Streiks und Klassenkampf überhaupt das große Wort und stoßen alle Giasopola von der Harmonie zwischen den Interessen des Kapitals und der Arbeit lögen. Während circa 14 Tagen hatten alle in der Textilindustrie von Nordfrankreich, in Roubaix, Tourcoing, Lille und ihren respektiven Umgebungen gegen 150,000 Proletarier die Arbeit niedergelegt. Dazu kamen noch größere Ausstände der im Kohlenbecken des Pas de Calais (Gemin-Victor, Drocourt, Douages, Lens u.) beschästigten Minenarbeiter, der Kohlenräuber des Departements Gard in Nîmes, Vesvres, Rochefort, Rochelle, der Spinnerinnen in Maais, der Arbeiter der Hochöfen von Vesvres, Terre-Noire, der Seiden- und Handweber der Departements in der Gegend von Lyon und Rhiz (Rhodendepartement), der Sommerweber zu Amiens und Umgebung, der Maurer, Spinner und Spinnerinnen von Braine (Nere), der Minenarbeiter des Kohlenbeckens in Commentry, Montlucon und Umgebung (Dep. Allier), der Metallarbeiter von Commentry, und auch unter den Hasenarbeitern der südfrenkischen Hafenstädte manifestirte sich eine theilweise Streikbewegung. Ein großer Prozentsatz

der Pariser Gasarbeiter war im Kusse, und die Glasbläser zweier bedeutender Glasfabriken von Pas-Neudon und Aubervilliers (Vororte von Paris), haben die Arbeit eingestellt. Bei dem letztgenannten Streik handelt es sich nicht um Erreichung besserer Arbeitsbedingungen, sondern um Wahrung des durch das Gesetz von 1884 garantirten, aber durch das „Sunnarrecht“ der Kapitalisten seit gefährdeten Koalitionsrechts. Die Besitzer zweier bedeutender Glasfabriken suchten die sehr anbequemen gewordenen Syndikatskammern der Glasarbeiter durch Abregulierung der thätigen Mitglieder derselben, des Verwalters Voldier und des Sekretärs Lecomte, zu spargen. Die Kameraden der Gemäßigten beantworteten diese jeden Grundes entbehrende Entlassung damit, daß sie in Ausstand traten und erklärten, die Arbeit nicht früher aufzunehmen, bis Voldier und Lecomte wieder eingestellt seien. Die arbeitenden Mitglieder des Syndikats der Glasarbeiter von Paris und Umgebung unterführten die Streikenden durch Ueberlassung von je drei Tagen Arbeitslohn auf zwei Wochen. Diese wandten sich außerdem an den Minister des Innern, erklärten ihm die Nothwendigkeit des Streiks behufs Wahrung des bedrohten Koalitionsrechts und ersuchten ihn um seine Vermittlung bei Herrn Gonstans. Eine Intervention zu Gunsten von Proletariern erwarteten, daß heißt zeigen von den Dinsten und Trauben von den Vornen pfücken wolle. Auf die üblichen ebenso billigen wie nichtslagenen Versprechungen, sich der Sache annehmen zu wollen, ist eine Zusammenkunft des Ministers mit den beiden Fabrikanten erfolgt, in der Herr Gonstans diesen erklärte, daß es ihr gutes, absolutes Recht sei, nach ihrem Gutdünken Arbeiter einzustellen, zu verabschieden und wieder anzunehmen. Zugelassen also, daß sie belieben Voldier und Lecomte nicht wieder einzustellen wolle, handte es sich darum, ob sie genügt seien, die übrigen Forderungen der Arbeiter, Abschaffung der Nachtarbeit und nur sechsstündige Arbeitszeit anzunehmen. Dieser Verdrängung des Sachverhalts, welche die Lebensfrage zur Hauptfrage machte, um die wirkliche Hauptfrage zu eskamirten, sagte Herr Gonstans noch die durch die Haltung der Streikenden durchaus nicht gerechtfertigte beleidigende Aeußerungen hinzu, es schiene ihm, daß die Arbeiter auf „ankindliche Weise Abbitte“ hätten. Selbstredend haben die Fabrikanten diesem Gutgegenkommen gegenüber sich als die unglücklichen Opfer der Tyrannei des Syndikats und besonders Voldiers und Lecomtes aufgepiselt und keine Konzessionen gemacht, so daß der Streik fortbauert.

Was die übrigen Streiks anbelangt, so haben die Ausständigen von Gard wie Alter, vom Pas de Calais, wie Nord und Rhone ein und die nützliche Forderung: Lohnhöhung und Befristung der Arbeitszeit. Bezeichnend ist, daß die Streikenden ohne Ausnahme ganz besonders Gewicht auf die letztere Forderung legen, wie es überhaupt hervorzuheben zu werden verdient, daß die größte Anzahl von Streiks in Frankreich (45 %) in den letzten Jahren für Reduktion der Arbeitsstunden geführt worden sind. Die statistisch festgestellte Thatsache, die Manifestationen und die allgemeinen Streiks der längsten Zeit kennzeichnen die Verlogenheit der Phrasen der Kapitalisten und ihrer Monarchisten Schöblinge, die Arbeiter selbst wollten aus Furcht vor geringerem Verdienst nichts von einer kürzeren Arbeitszeit wissen.

Ein neues Kömmt hat der Streik der nordfranzösischen Textilarbeiter gezeigt. Die Fabrikanten haben nämlich in Prinzip die Forderung der Arbeiter auf Befristung der Arbeitszeit bei gleichem oder gesteigertem Lohne anerkannt, machten aber deren Ueberführung in die Praxis von der internationalen Regelung der betreffenden Arbeitsverhältnisse abhängig. Eine Delegation der Fabrikanten soll die öffentlichen Gewalten Frankreichs aufzufordern, die Initiative zur internationalen Regulierung des Arbeitstages zu ergreifen. Das Unternehmertum, welches schon längst international geworden, wenn es sich um das Profitgeben handelt, wird gezwungen, den Internationalismus für Regelung der Arbeitsverhältnisse, für Schutz des Proletariats anzuerkennen. Unterdeß haben die meisten Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen, entweder unter den früheren oder doch etwas verbesserten Bedingungen — in vielen Fällen kamen Kompromisse zu Stande. Aber trotzdem halten sie an ihrer Forderung fest und organisiren sich auf gewerkschaftlichem Boden, um mit stärkerem Nachdruck für dieselben einzutreten zu können.

Die Streiks sind für den Augenblick so gut wie beendet — nur die Glasarbeiter von Paris und die Kohlenräuber des Gard sind noch im Ausstand — aber die Arbeiter halten an ihren ursprünglichen Forderungen fest und werden versuchen, dieselben auf anderem Wege zu erreichen.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 21. Mai 1890.

— Eine Erklärung erbeiten. In Nr. 18 uneres Blattes haben wir ein Rundschreiben zum Abdruck gebracht, welches von dem Kaiserlichen Postamt zu Spandau an die Direktionen sämtlicher Staatswerkstätten Spandau verschickt worden ist, und dieselben ersucht, einen Postillon, Namens Flechner, der seine Stelle ordnungsmäßig gekündigt, nicht in Beschäftigung zu nehmen. Wir kennzeichneten diesen Brief als einen schamlosen Versuch, einen Arbeiter, der seine Arbeitskraft möglichst gut zu verwerten sucht, diesen durchaus gerechtfertigten Schritt unmöglich zu machen, als ein ius ames Attentat an den bei jeder Gelegenheit gerade von der Regierungsseite betonten Grundsatz von der „Freiheit der Arbeit“.

Die Berliner „Volkszeitung“ nahm von jenem Dokument Notiz, erklärte aber, sie könne unmöglich glauben, daß es daß sei, und sie erwarbe daher eine energische Demonstration durch das genannte Postamt. Wie haben die „Volksztg.“ seit jenem Tage auf's Geheuest Nummer für Nummer, wir möchten fast sagen Spalte für Spalte, verfolgt, aber von dem erwarteten Dementi ist uns bis heute noch nichts zu Gesicht gekommen. Andere Blätter haben die Notiz der „Volksztg.“ abgedruckt und auch ihnen ist keine Berichtigung zugegangen. Die „Münchener Post“, die die Notiz gleichfalls brachte, ist neuerdings dafür auf Grund des § 19 des vorerwähnten Sozialistengesetzes („Aber eine verdorbene Denkschrift oder wer eine von der vorläufigen Beschlagnahme betroffene Denkschrift verbreitet, forsiert oder wieder abdruckt, wird“) konfiszirt worden. Diese Maßregel macht der Gefinnungslosigkeit der Münchener Polizei gewiß alle Ehre. Dem da die Notiz der „Volksztg.“ auch nicht eine Silbe uneres Auslassungen, sondern lediglich den Text des erwähnten Rundschreibens enthielt, so unterstellt die Konfiskationsverfügung der Münchener Staatsreiter, daß das besagte Rundschreiben ein Nachwerk der Redaktion des „Sozialdemokrat“ sei. Damit ist die Sache, nicht für uns, wohl aber für das Spandauer Postamt, in ein neues Stadium getreten. Es hat jetzt nicht mehr bloß mit uns und einer Anzahl oppositioneller Blätter zu thun, sondern auch mit der sehr gutgeleiteten Münchener Polizei, bezw. Staatsanwaltschaft. Da das Rundschreiben — ge. Hüfentam — ein sozialdemokratisches Nachwerk, sondern acht, das Erzeugniß einer k. preussischen Behörde ist, so involviret die Konfiskationsverfügung eine Obsequie für diese k. deutsche Behörde, die ihr eine unumwundene Erklärung geradezu zum Gebot der Selbstachtung macht.

Als heraus mit der Sprache! Wer schlecht genug ist, einen Arbeiter für das Verbrehen, nach Verbesserung seiner Grünsitz zu streben, einen so erbärmlich heimtückischen Urtasbrief nachzuschicken, der habe auch den Muth, sich zu seiner That zu bekennen.

Von der Berliner „Volkszeitung“ aber hoffen wir, daß sie es nicht bei ihrem ursprünglich geäußerten Zweifel an der Echtheit des von uns veröffentlichten Rundschreibens — den wir ja begreiflich finden, — bewenden, sondern uns jetzt die Genugthuung werden läßt, die aus dem Schweigen des kaiserlichen Postamtes sich ergebenden Schlüsse zu ziehen.

— De te fabula narratur. Wenn der gebildete deutsche Bourgeois in's Theater geht und „auf den Brettern, die die Welt bedeuten“, Gupkow's Uriei Kosloa oder irgend ein anderes Schauspiel sieht, in dem irgend ein Reformers, ob Freidenker oder Gläubiger, gezwungen wird, eine Erklärung abzugeben, durch die er sich mit Leib und Seele gegen seine Ueberzeugung für eine Sache verpflichtet, die er für schlecht hält; oder wenn er in Romanen, die die Welt schildern

sollen, solche Seelenkonflikte vorgeführt bekommt, dann verheißt er nicht, sehr gerührt zu werden. Er empört sich gegen diejenigen, die ihre Macht oder ihren Einfluß dazu mißbrauchen, Menschen vor die Zwangsänge zu stellen, entweder Hemdler zu werden oder im Geud zu Grund zu gehen, und er empfindet dieses Mitleid mit den Opfern, die solcher moralischen Folter ausgesetzt werden. Er hat ja ein menschliches Herz in der Brust, daß die Qualen des Nebenmenschen mitempfindet — namentlich, wenn sie von einem Schauspieler mit wohlklingendem Organ und edlen Bewegungen künstlerisch darsinnig und über von einem Schriftsteller in formvollendeter Sprache und farbenprächtigem — so leicht es ja wohl heute? — Darstellung geschildert werden. Er gibt sich diesen edlen Empfindungen um so lieber hin, als wie ja in einem aufgeklärten, humanen Zeitalter leben, wo solcher Wissenschaftswort aufgehört hat, zu existiren, und als namentlich in unserm lieben Vaterlande Deutschland köstliche Freiheit des Gedankens herrscht, Niemand seiner Ueberzeugung, seiner Gewissung wegen mehr verfolgt wird. Erhöhenen Hauptes verläßt er das Theater, herbügigen Gemüths legt er den wunderwollen Roman aus der Hand. Gott sei Dank! diese Dinge sind bei uns ja geschehen, und nie, nie wieder sollen sie bei uns eingeführt werden! Und voller gekürzter Empfindungen legt er sich ins Bett und zieht die Nachtmühle über die Ohren.

Am andern Morgen aber liest er in seinem Reis- und Magenblatt, daß der Sache eines „gemäßigten Fortschritts“ dient, nach einer Verberderung des Staates, an dem er sich erhebt, nach einer Kapreißung des Romans, der ihn entückt, Notizen wie die folgende:

„In Berlin hat eine außerordentliche Generalsversammlung der „Berliner Berliner Eisenwerke, Maschinenfabriken und verwandter Betriebe“ gegenüber der Arbeiterbewegung weittragende Beschlüsse gefaßt. Die Vereinsmitglieder haben sich nämlich verpflichtet, von jedem neu einzustellenden Arbeiter die Uuterzeichnung folgendes Reverses zu fordern:

1. Keinen der Mitarbeiter, die während der letzten Zeit gearbeitet, durch Wort oder That zu beleidigen, und sich nicht zu weigern, mit denselben weiter zu arbeiten;

2. mit der bisherigen Arbeitszeit und dem bestehenden Arbeits- und Akkordsystem auch fernerehin einverstanden zu sein;

3. Geldsammlungen zu irgend welchem Zweck ohne Genehmigung des Arbeitgeber in keiner Weise vorzunehmen und sich nicht an solchen zu betheiligen.

Weiter verpflichteten sich die Vereinsmitglieder zur Innehaltung folgender Punkte:

1. Vom 9. Mai cr. ab in allen Verhältnissen nur Leute einzustellen, die den vereinbarten Revers unterschrieben haben. 2. Unter keinen Umständen einer geringeren als 10stündigen Arbeitszeit zuzustimmen, falls nicht in ihrem Verke eine längere Arbeitszeit besteht. 3. Unter keinen Umständen in Abschaffung des Akkordsystems einzuwilligen. 4. Alle Arbeiter, die den Revers unterschreiben sich weigern, also die Arbeit am 9. Mai nicht aufnehmen, als im Streik befindlich zu betrachten und nach den Streikparagrafen der Satzungen zu behandeln. 5. Diejenigen Arbeiter, welche den Revers unterschreiben wollen, oder wegen Agitationen nicht angenommen werden, den Mitgliedern bekannt zu geben und bis zum 31. Mai cr. auszusperren. Von da ab kann jeder, der danach verlangt, zur Arbeit angenommen werden.

Diese Beschlüsse wurden sämtlich einstimmig angenommen.* Und wenn er nicht begeißelt aufruft: „So ist's recht, die zeigen den störrischen Arbeitern einmal den Mitter!“ wenn er nicht sofort den Entschluß faßt, im Verein mit seinen Mitbürgern es „auch so“ zu machen, so geht er doch mit Seelenruhe über die Meldung hinweg, sie berührt seinen Gleichmuth nicht im Geringsten. Er legt die Zeitung ans der Hand, und läßt sich einmal vor seinem geistigen Auge das „erschütternde Drama, den herzbewegenden Roman sich abspielen. Er empört sich von Neuem über die Schlichkeit oder Borntheit der Verfolger, des Heiden und über d. Stumpfheit der Menge, die sie ohne Protest gewähren ließe.

Wie würde er verdrugt dreinblicken, wie würde er in heilige Entrüstung geraten, wenn plötzlich ein zerlumpter, herabgekommenes Proletarier vor ihm hinträte und ihm zurief: „Grobmäulcher Heuchler, der Du bist! Du willst über Unschuldsmitteln und Verfolgung reden? Du sagst die Menschen andrer Zeitalter an, daß sie den samadwollsten Gewissenszwang gebildet? Du bist nicht nur nicht besser, Du bist viel schlechter als sie. Du heßt den empfindlichen Gewissenszwang vor Deinen Augen, Du bist Henge, wie über Mitmenschen von Dir die Hungerpeinliche geschwungen wird, auf daß sie sich mit Leib und Seele deinen verschreiben, die ihre Arbeitskraft lausen, um sie mit Profit zu verwerten, Du heßt, wie Mitmenschen von Dir tugendhaft wird, nicht nur ihr eigenes Selbst, sondern auch das ihrer Kameraden preisgeben, und Du protestirst nicht, Du duldest, Du unterstüßt diese Schandthaten noch. Sieh' mich an, ich wollte den Jubsand nicht unterschreiben, den Deine christlichen Mitbürger mir vordielten, und von Fabrikthor zu Fabrikthor jag ich vergebens, Arbeit zu finden, immer grünte mir ein schurkischer Heuter entgegen: „unterschreib' oder zieh' weiter!“

Wäre dem Arbeiter, der so sprechen wollte! Mit Hundem würde ihn der gerührte Bourgeois von seiner Thür heulen! Und welche ihm, wenn er daselbe den Behörden, der Regierung, dem Staatsoberhaupt zurufen wollte, die genau so reden und genau so handeln wie der gerührte Spielbörgeel!

Und doch hätte er Recht. Denn was sind sie, die von Arbeiterfreundschaft, von gleichem Recht, von Freiheit der Gewissen reden, und solche Infamie stillschweigend dulden oder garobheraus ermutigen anders als jener Bourgeois? Der obige Revers, so infam er ist, ist noch lange nicht der infamste der in Deutschland heute fabrizirten. Er ist ein Exempel einer ganzen Spezies von Attentaten auf die Ehre, das Selbstbestimmungsrecht, das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter. Kein Land der Welt, in dem dieser erbärmliche Zwang der Gewissen mit gleichem Eifer betrieben wird, kein zweites Land, wo er so zynische Advokaten findet, als Deutschland, das sich brüstet, die Heimath der Arbeitsfreiheit zu sein.

Dah' auch das Wort nicht auf den Lippen erstarrt, elende Heuchler! Doch Du nicht erörtest in breunender Scham, wenn Du die Dramen Deiner Dichter siehst, die Romane Deiner Schriftsteller liest, stumpfsinniger Philister! Da so fabula narratur — von Dir handeln sie, von Deiner Heigheit, von Deiner Borntheit, von Deiner Bestialität!

— Wie der erste Mai in Polen gefeiert wurde. Aus B. e. l. a. u. schreibt uns ein Genosse:

Am Internationalen Kongress zu Paris hatten sich die polnischen Delegirten dem Beschluß der Majorität, den ersten Mai als Arbeiterfesttag zu feiern, angeschlossen. Mit der Einschränkung, daß die Schwierigkeiten, welche die russische Regierung der Durchführung des Beschlusses in den Händen ihrer Herrschaft in den Weg legen würde, sich möglicherweise als unüberwindlich herausstellen würden, verpflichteten sie sich, als Vertreter des Warschauer Arbeiterkomites, ihr Möglichstes dafür zu thun, daß der erste Mai nicht unbemerkt in Polen vorübergehen werde. Ich freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß die in dieser Richtung unternommenen Schritte von Erfolg gewesen sind.

Ganze Establishments, wie die Orwein'sche Fabrik, haben den Betrieb ruhen lassen müssen: beim Morgenröppel antwortete kein einziger Arbeiter. Aus demselben Grunde mußten die dritte und die fünfte Werkstätte der Warschauer-Wiener Eisenbahn schließen. In der Eisenwarenfabrik von Ganzka fand sich am 1. Mai nicht ein einziger Arbeiter ein, und die großen Handlichen Werkstätten waren zur Hälfte leer.

Die Truppen waren konfiskirt, und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen der Stadt. In dem Arbeiterviertel Solec und auf dem St. Alexanderplatz begannen sich Gruppen zu bilden. Die Polizei trieb sie auseinander, aber nicht ohne lebhaften Wortwechsel zwischen der Polizei und den Manifestirenden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Das Hauptereignis des Tages aber bildeten die zahlreichen in einer geheimen Druckerei in Warschau hergestellten Proklamationen. Seit fünf Jahren hatte die unterirdische Presse geschwiegen, alle geheimen Druckereien waren entdeckt worden. Vom 1. Mai datirt eine neue freie Druckerei.

Die Proklamation, von der ich oben sprach, fordert die Arbeiter auf, ihrer internationalen Solidarität Ausdruck zu geben. In derselben

Druckerei hergestellte Anrufe in deutscher Sprache wurden an die deutschen Arbeiter verteilt, und diese wurden eingeladen, sich ihren politischen Brüdern anzuschließen. In diese Anrufe waren folgende Punkte bei denen unbeholfene Form in der Art der Herstellung ihre Erklärung und Aufschlüsselung findet.

Somit der wertvolle Briefschreiber. Wie können nicht umhin, den Anruf, von dem er am Schluss spricht, hier zum Ausdruck zu bringen, und zwar genau im Wortlaut des Originals. Er lautet:

Genossen! Klüberecht ersonnt der laute Ruf der Arbeiter, die sich zum Feiern des ersten Mai ermuntern. Es wird ein Feiertag sein, wo die Interessen aller Nationen vor dem gemeinschaftlichen Joch der künftigen Welt verschwinden, wo sich die Arbeiter, Angehörige der erblebenden Feinde, brüderlich die Hände reichen.

Ihre Lösung ist der achtstündige Arbeitstag. Das Feiern des ersten Mai ist ein Zeichen des übereinstimmigen Strebens danach.

Wir, polnische Arbeiter, können nicht hinterbleiben. In den Reihen der Manifestanten werden wir auch nicht fehlen.

Deutsche Arbeiter!

Uns drückt dieselbe Noth, unsere Kräfte saugen aus — dieselben Ausbeuter. Schaut an Schauter müssen wir im Kampfe gegen diesen unseren gemeinschaftlichen Feind auftreten.

Auf, Brüder, feiert mit das große Arbeiterfest, den ersten Mai!

Arbeiter-Komitee

der sozial-revolutionären Partei „Proletariat“.

Warschau, den 29. April 1890.

Nach neueren Berichten hat die russische Heuler-Regierung auf die Proklamationen mit Massenverhaftungen geantwortet. Das ist ja ihre ganze Weisheit.

— Aus dem Reichstage. Der Reichstag hat seine sozialpolitische Debatte bereits hinter sich. Ueber die ersten beiden liegen uns ausführliche Zeitungsberichte, über die dritte zum Theil erst telegraphische Meldungen vor. In der Kolonialdebatte, wie in der Militärdebatte zeigte sich, was freilich für seinen Kenner der Verhältnisse ein Geheimnis war, daß auch von diesem Anti-Karriere-Reichstag seine Freieichung der Militär- und Steuerlosten zu erwarten ist. Das Zentrum weilt mit den Nationalallianzen in patriotischer Opferwilligkeit — aus dem Sadel der Steuerzahler, und der Freiheitler Partei sich zwar, den Knochen, den ihm die Regierung hinhält, mit Haut und Haaren zu verschmerzen, hat aber auch nicht den Muth, ein starrs und einseitiges Nein! heranzubringen. Die Minder und Mädel möchten gar zu gerne wieder regierungsfähig werden, und drängen den unglücklichen Engen zurück, wo sie nur können. Die Partei ist durch die Realität der Führer, die freilich nur der Wiederkehr in der Verschiedenartigkeit ihrer Wähler, zur absoluten Impotenz verurtheilt.

In der Kolonialdebatte sprach Kollmar, in der Militärdebatte Viebahn für die Sozialdemokratie. Kollmar begründete in längerer Rede den absehenden Standpunkt der Sozialdemokratie gegen jede Befähigung des Reichs an den Kolonialunternehmungen und beschränkte die Hoffnungen der hochmuthigen Rekonstruktion, mit denen für dieselben bei der Parteikassette gemacht wird. In einer heftigsten Festrede er regt er den alten Windsturm ab, der, wie der erste Kreis Kardorff, von der Zivilisation Afrikas, durch die Bibel und das Schwert" gefabelt hatte. Viebahn's Charakteristik in einer längeren Rede die politische Situation Europas, wie sie durch die Grundzüge der herrschenden Regierungssysteme im Allgemeinen und die Bismarck'sche Politik im Besonderen gekennzeichnet worden ist, und die durch gesteigerte Leistungen nur verächtlicher, nicht aber verbeßert wird. Herrn Nolde, für den es nachgerade an der Zeit wäre, sich den Namen des großen Schwelgers auch zu verdienen, wurde auf seine abgeklärte Behauptung, nicht die Regierung oder die herrschenden Kreise gefährdeten den Frieden zwischen den Nationen, sondern gerade im Volke selbst seien die Säulenfriede zu suchen, gehört gebührt und sein Verstand, die „begehrlichen Elemente in den niederen Volksklassen“ machten die unstillbaren Klagen notwendig, gebührend angemessen. Wie sehr der Mann bereits verwirrt ist, beweist seine von Viebahn treffend zurückgewiesene Bemerkung, der nächste Krieg werde nicht mit einem Jahr abgehen sein, sondern vielmehr sieben oder gar neun Jahre dauern. Es braucht dieser ganz unbilligen Perspektive wahrhaftig nicht, um die Wähler vor dem nächsten Striege grinsen zu machen. — Viebahn traf den Nagel auf den Kopf, wenn er sagte, daß gerade Nolde's Darlegungen, von dieser Uebertriebung abgesehen, die beste Rede gegen die weitere Ausdehnung der Militärära gewesen seien. Natürlich predigte Viebahn lauten Ohren. Der Reichstag wird bewilligen, was die Regierung verlangt, die Ginen leichten, die Anderen schweren" Herzens, aber der Effekt ist der gleiche. Man taumelt dem offenkundigen Bankrott entgegen, weil man mehr noch als ihn die Unklarheit fürchtet. Va banque ist die Parole.

Ueber die „sozialpolitische“ Debatte, in der Grillenberger sozialistischerseits die Hauptrolle spielt, in nächster Nummer.

— Wenn zwei daselbe thun. Eine radikale Kanier, Lohnbrüderkreise zu beugen, haben die Arbeiter einer Fabrik in einer kleinen Stadt Mitteldeutschlands angewandt. Obwohl sie für ihre angestregte Thätigkeit durchaus keine abnormen Löhne bezöhen, ließ ihnen dieser Tage der Leiter der Fabrik eine Lohnreduktion ankündigen. Die Antwort, die ihm die Arbeiter ertheilten, bestand darin, daß sie ihn wüthig durchprügelten — und der profithungrige Herr ging nunmehr, ohne an Lohnreduktion zu denken, wieder in sein Bureau zurück.

Was würde wohl die kapitalistische Presse sagen, wenn ein Arbeiterblatt eines Tages eine solche Notiz brächte? Wie würde sie in Entzückung ausbrechen über die Rohheit der betreffenden Arbeiter, welches Geschick würde sie aufstimmeln über die Besonnenheit des Arbeiterblattes, solche Rohheit durch Stillschweigen zu bemänteln — ja, durch die Form der Mittelheilung demonstrativ gutzuhelien. Staats-anwalt und Polizei würde sie anrufen um Hilfe gegen solchen Drang, kein Ausnahmegesetz wäre scharf genug, um die übermüthigen Arbeiter in Zaum zu halten, der Vergiftung des Volksgedankens durch die freudigen Ausschreitungen einer allen moralischen Erwägungen unzugänglichen Presse ein Ende zu machen.

Nun, es haben sich niegenads Arbeiter in solcher „radikalen Manier“ hinarbeiten lassen, obwohl es an Maßregeln, die sie im höchsten Grade erbittern müßten, wahrlich nicht gefehlt hat. Wohl aber hat ein Kapitalist — zwar kein Fabrikant, sondern ein Rittergutbesitzer — in der Nähe des Städtchens Wägel bei Oshay das Prügeln für die rechte Art gehalten, einer Bitte — wohlgerneht, einer Bitte um Lohnreduktion zu beugen.

Er hat den Sprecher einer Deputation seiner Arbeiter — Sachverständiger aus den polnischen Distrikten — brutal durchgeprügelt, und die in ihnen halbfeudalen Provinzen des Ostens aufgewachsenen Arbeiter haben sich das — leider — gefallen lassen, ohne ihm die auf solches Verfahren einzig gebührende Antwort zu ertheilen.

Und die ganze bürgerliche „Ordnungspreffe“ berichtet den Vorfall in der oben dargestellten Weise. Sie kann ihr Entzücken über die „radikale Manier“ des rohen Patrons nicht bemänteln. Sie darf es leider nicht in ausdrücklichen Worten zu erkennen geben, aber sie läßt es durch die Form der Darstellung unverkennbar durchblicken. Dieser sachliche Antipräsident ist der Mann nach ihrem Herzen. Was von Seiten des in Unwissenheit gehaltenen Arbeiters Rührer sonder Gleichen wäre, ist bei dem, zweifelsohne gebildeten Rittergutsbesitzer — denn wer Geld hat, ist an sich schon „gebildet“ — nachahmungswürdige „radikale Manier“.

Natürlich müßten wir lägen, wollten wir behaupten, daß und diese häßliche Freude über eine infame Brutalkat überlassen hätte. Wir sind von den Sykophanten des deutschen Ausbeuterthums auf alles vorbereitet, sie haben uns, um mit dem Dichter zu reden, „ans Ungerechte gewöhnt.“ Aber festzulegen müssen wir ihre Gemeinheit. Und im Uebrigen überlassen wir sie ihrer Freude über die feudale Art der Gleichung einer Lohnfrage. Man kann gewisse Vorzüge nicht haben ohne ihre Nebenwirkungen. Und wer darüber jubelt, daß Arbeiter eine Behandlung als Leibeigene stillschweigend hinnehmen, der darf hinterher nicht schreien, wenn dieselben eines Tages ihre Herren mit derselben Wänge heimzahlen, die bei Leibeigenen zu allen Zeiten üblich zu sein pflegte.

„Radikale Manier“ haben — radikale Antwort drüben.

Der „Hannoversche Kurier“, das Organ Bennigsen's, der nach immer in mehr oder weniger legitimen Beziehungen zu dem unswilligen „Gießblech“ von Friedrichstraße steht, hat offen erklärt: Der 1. Mai habe dem Sozialistengesetz den Todesstoß versetzt. Und mit dieser Erklärung hat der „Hann. Kurier“ die Wichtigkeit der Annahme bezeugt, daß die reaktionären Parteien aller Schattirungen, deren Chef der Reichskanzler a. D. noch heute ist, ihre Hoffnungen auf den 1. Mai gesetzt hatten. Das Gebahren der künftlichen Freisorgane und sonstigen Faktoren, die welland im Dienste des Systems Bismarck arbeiten, lieh nach dieser Richtung hin überhaupt keinen Zweifel zu, und die ganze Situation war eine solche, daß sie, gewissermaßen mit Naturnothwendigkeit, den Plan eingeben mußte, die für den 1. Mai beschlossene internationale Manifestation zur Wiederherstellung des gestürzten Führers zu demigen. Immerhin ist es aber gut, aus dem Munde des Bennigsen-Blatts die positive Bestätigung zu haben.

Der Aufruf der Fraktion hat hiermit seine glänzende Rechtfertigung erhalten. Durch ihn, und durch ihn allein ist der Plan der vereinigten Reaktionsparteien vereitelt worden. Hätte er nicht entzunden von der allgemeinen Arbeiterruhe abgerathen, so würden zwar die deutschen Arbeiter in ihrer überwältigenden Mehrheit am 1. Mai ruhig gearbeitet haben, es wäre aber an verschiedenen Orten schließlich zu Versuchen, die Arbeiterruhe allgemein zu machen, gekommen, und Kollisionen mit der, im Sold der Arbeitgeber stehenden Polizei wären unvermeidlich gewesen. Und wie leicht ist es, aus dem kleinsten Keim eine große Aufrühr zu machen?

Wohl war von der „obersten Stelle“ in Berlin, welche ihren Parteicheim von Friedrichstraße kennt, die Ordre erlassen worden, am 1. Mai die Arbeiter möglichst ruhig gewähren zu lassen und provokatorischen Auftretens sich strengens zu enthalten, es muß jedoch beachtet werden, daß fast sämtliche Polizeibehörden und sonstigen Verwaltungs- und Polizeibeamten in Deutschland unter dem System Bismarck angestellt worden sind, lange Jahre, viele von ihnen Jahrzehnte lang, dessen schümpige Arbeit verrichtet, und zum großen Theil den Glauben an eine Wiederkehr desselben noch nicht aufgegeben haben. Tausende von Beamten, ja man kann sagen die Mehrzahl der Polizei- und Verwaltungsbeamten erblicken auch heute noch in dem Reichskanzler a. D. ihren eigentlichen Chef und sind geheimer Hoffen aus Friedrichstraße imstande. Und in Friedrichstraße hoffte man auf den ersten Mai, wüthete man Kravalle, Tummeln, gewaltthätige Kollisionen jeder Art, welche der gedüngsten Bourgeoisie die Nothwendigkeit der Geschäftsklitterung an oculos demonstrirt, den rebellischen Kaiser zur Raison gebracht und dem unswilligen Gießblech von Friedrichstraße zu einem Triumphzug nach Berlin in die Wilhelmstraße verholfen hätten.

Die Gefahr war also nicht gering, und der Keger, daß die Arbeiter nicht so dumm wären, den Wunsch ihrer Feinde zu erfüllen, ist von dem Hannoverschen Kurier, unter Ausplauderung des gehetzten Ghren, tragikomischer Ausdruck gegeben worden. Wer die Lage der Dinge in Deutschland zu überblicken im Stande ist und sich nicht in irgend ein Steckenpferd verliert hat, muß sehr post festum — nach dem Platze der Arbeiter — jeden Zweifel an der Korrektheit der fraktions-Taktik verloren haben. Sollte dem aber nicht so sein, so braucht der Zweifelsche nur die Briefe der unterrichteten Genossen von Hamburg über die dortige Arbeitseinführung zu lesen. Er wird dann finden, daß es aller Kräfte der so wohl organisierten Hamburger Gewerke und der konzentrierten Opferwilligkeit der übrigen Arbeiter Deutschlands bedürfen wird, um den Hamburger Streikenden zum Sieg zu verhelfen. Der Sieg wird allerdings erinngen werden, da die gesammte deutsche Arbeiterschaft es als eine Ehrensache betrachtet, den so froh von dem Beschloßene und dessen kriegsbegierigen Dienern: der Polizei herausgeforderten Hamburger Brüdern Beistand zu leisten — indeß es wäre nicht gut, wenn viele solche „Kraftproben“ zu gleicher Zeit gemacht werden müßten.

Es ist auch nicht anger Zeit zu lassen, daß wir in eine Periode fahlen Geschäftsgangs eingetreten sind — auf allen Gebieten liegt Ueberproduktion vor, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß, abgesehen von den politischen Gründen, das provokatorische Auftreten eines großen Theils der deutschen Bourgeoisie von der Ueberzeugung diktiert war, der Moment sei günstig für eine General-Kraftprobe.

Es ist zu bedenken, daß dies auf Seiten der Arbeiter nicht allseitig klar genug erkannt wurde. Das aber kann getrost verdrängt werden, daß, wenn der erste Mai im Lauf dieses Frühlings noch einmal zu feiern wäre, die Arbeiterruhe in dem Festprogramm der deutschen Arbeiter vollständig fehlen würde.

Ja, hätten wir den ersten Maiktag der Arbeit voriges Jahr gehabt, oder vor zwei Jahren, dann stand die Sache anders — die Rehrheit der Arbeitgeber hätte sich kampfsich dem kräftig untergebenen Willen der Arbeiter gefügt.

Wenig — die Noth-Hoffnungen des Alkohollers von Friedrichstraße sind wie Selsenblasen zerplatzt, und er bleibt lebendig begraben in seiner läudlichen Ernst und die Frey kann er zu den, Matulatur gewordenen Strafanträgen hinzulegen.

Inzwischen fährt er fort, für neue Matulatur zu sorgen: er schreibt unverborgen für die „Hamburger Nachrichten“ giftige Artikel, die jedoch von Niemand mehr ernst genommen werden. Und schließlich dem Eighntümer der besagten Woche: dem Vampyr Ruffero ein sehr deutlicher Wink mit dem Zeigefinger gegeben worden ist, daß der Nachfolger des Kanzlers a. D. nicht mit sich wöhnen läßt, so politisch sogar das Innerbüte: es sind Artikel des Kanzlers a. D., die so affekthoch waren, in den Papierkorb geworfen. Fürwahr, einen hüßlicheren Wink hätte die Weltgeschichte nicht machen können. Der weise Reichskanzler ist nicht der Strohhalm, für den er Anfangs gehalten wurde. Er hat sich durch sein lastvolles und langes Auftreten in der Reichstag eine sehr gute Position erkungen, und wird voraussichtlich Mandat ohne Frissionen“ erreichen, was kein rüpelhafter, knorren Borgänger mit allem Voltern und Rabauen sicherlich nicht erreicht hätte. Einweilen herrscht in Reichstag eine verglückseligte angenehme Temperatur — trotz der arifanischen Hitze, über die der alte Windsturm sich neulich beschwerte — und die einjige Gegen, wo man verdrückliche Gefächter sieht, ist die Sumpfpflanze, die von den national-liberalen Fröhchen benutzt ist.

Parlamentarische Kämpfe und Konfikte sind vorläufig nicht in Sicht — die Kolonial- und die Militärvorlage der Regierung werden anstandslos mit allen Stimmen gegen die Sozialdemokraten und einiger Fortschrittler bewilligt werden, desgleichen die Gewerbergwerks-Novelle; und was das Arbeiterichungsgesetz angeht, so schreit die Regierung sich verschiedene Bestimmungen des sozialdemokratischen Entwurfs aneignen wollen. In scharfen Auseinandersetzungen wird es hauptsächlich um das Koalitionsrecht kommen, indeß auch hier ist der Regierung die Majorität sicher.

Unter solchen Verhältnissen sind die Ausfühngsgerüchte, die von den geschlagenen Kartellbrütern in Umlauf gesetzt worden sind, natürlich verdammt.

Die Sozialdemokratie wird aber alle Hände voll zu thun haben mit der nothwendig gewordenen Reorganisation der Partei.

— Die Interpellation des Sozialisten Ferroni in der französischen Kammer über die feindlichen Maßnahmen und Gelasse des Herrn Coustant gegen die Demonstrationen des ersten Mai hat dem Vespieren ein Vertrauensvotum, nicht nur von Seiten seiner opportunistischen Gefinnungsgenossen, sondern auch von Seiten der großen Mehrheit der Monarchisten eingebracht. Nicht weniger als 86 Abgeordnete stellten Herrn Coustant das Zeugnis aus, daß er diesmal keine Sache gut gemacht habe. Die „Frankfurter Zeitung“ ist darüber hoch erregt, und sie kann sich nicht geringfügig genug über die Herren Clemenceau, Pelletan und Genossen äußern, die diesen Anlaß nicht gerade geeignet zu einem Vertrauensvotum erachteten. Am ersten Mai“, jubelt sie, „haben 86 Mitglieder der Rechten ausdrücklich einer republikanischen Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen, ja der Vertrauensantrag ging sogar von dieser Seite aus; in jenen 86 Deputirten hat man also forcten die konstitutionelle Rechte zu sehen. Der Rest der Rechten theilte sich; die Ginen stimmten gegen die Regierung, die Anderen enthielten sich der Abstimmung. Die Rechte, wie sie bisher bestand, ist also todt. Nicht minder bezeichnend

ist das Schicksal des Radikalismus: die Herren Clemenceau, Pelletan und Genossen befanden sich jedesmal in einer geringen Minorität in der Gesellschaft der Voulangeren und der reaktionären Intrantigen, und sie brachten die gesammte unbeschränkte Opposition bei dem entscheidenden votum nur auf 56 Mann. Es ist erwidert eine Regierungsminorität in der Bildung begriffen, das deutet die Sitzung vom Samstag an, und die Blätter sind im Rechte, wenn sie die Ergebnisse der Sitzung als sehr bemerkenswerthe beschreiben.“

Nun, uns will scheinen, eine Regierungsmehrheit, in der die bisherigen Lobehnde der Republik und, wie Figura zeigt, erbitterten Gegner der Arbeiterinteressen — so erbittert, daß sie darüber ihren Haß gegen die Republik vergessen — eine maßgebende Rolle spielen, eine solche Regierungsmehrheit sei ein sehr zweifelhafter Segen und müsse liegen, dem die Sache der Freiheit und des sozialen Fortschritts am Herzen liegt, zur äußersten Vorsicht mahnen. Wir erinnern uns, wie verberlich sich dieselben des Abfalls des Bündniß mit, aus Zweckmäßigkeitsgründen liberalisirenden Junkern für den deutschen Liberalismus und die ganze neuere Gesetzgebung erwiesen hat. Niemand hat den National-liberalismus scharfer darob angegriffen als die „Frankfurter Zeitung“, und die Herren Sonnemann, Stern und Genossen hielten es für keine Schande, mit Welsen, Polen, Ultramontanen und reaktionären Intrantigen jedesmal in der Minorität zu sein.“ Nach unserer Ansicht ist es ein gutes Zeichen für Herrn Clemenceau und seine Freunde, daß sie am 10. Mai in der Minorität waren.

— Einige sog. freireligiöse Organe hatten sich, wie wir aus der „Hannoverschen Volkszeitung“ ersehen, sehr misfälligt darüber geäußert, daß in den jüngst veröffentlichten biographischen Notizen über die Abgeordneten der deutschen Sozialdemokratie einzelne noch als Angehörige bestimmter Religionsgemeinden aufgeführt werden.

Ihnen antwortet unser „Hannoverscher Kollege“:

Der Reloitismus, den wir bei den Pfaffen aller Religionen finden, ist bei den freireligiösen Pfaffen nicht ausgefunden, und die jeatitische Maxime: Verlaunde nicht, es bleibt doch etwas hängen, hat auch bei denen ihre Vertreter, die jeden Augenblick „Toleranz“, „wahre Menschlichkeit“ und ähnliche Phrasen aus der Kastenmauer des „Kulturkampfes“ hervorholen. Deutet doch einer dieser Vertreter der „wahren Menschlichkeit“ verstohlen an, daß das Nichtabliegen der Religion seitens der sozialdemokratischen Abgeordneten nur Wahlwanderei sei. Als ob man etwas ablegen kann, was man nicht hat!

Der Verbreiter dieser verkommenen Verdächtigung beweist mit seiner Auslösung höchstens, daß er noch mit beiden Beinen in religiösen Anschauungen steck und daß er den Ehen über das Wesen stellt. Weiter beweist er, daß er von der deutschen sozialistischen Bewegung und deren Wirkung auf die Denkwiese des Volks keine Ahnung hat, und daß er zu den Menschen gehört, für die nur die eine Frage existirt: gibt's einen Gott oder gibt's keinen. Die Negation der Sozialdemokratie auf politischem und ökonomischem Gebiete hat mehr Menschen von religiösen Anschauungen befreit, als alle Negationen der freireligiösen, Radikalen und ihrer Nachfolger zusammengenommen. Und damit basta!

— Aus der rheinisch-westfälischen Bergarbeiterbewegung.

Am 11. Mai fand, wie man der „Frankfurter Zeitung“ schreibt, in Wochum eine Delegirten-Versammlung des rheinisch-westfälischen Bergarbeiter-Vereins statt (nicht zu verwechseln mit der noch bevorstehenden allgemeinen Freidenkdelegirten-Versammlung). Es waren 134 Jubilanten vertreten. Beschlossen wurde, für den Druck des rheinisch-westfälischen Bergarbeiterorgans die Offerte der Frau Frau-Varmen anzunehmen (4200 Mark für 20,000 Auflage oder 21 Mark für 1000 Exemplare vierteljährlich). Von den eingegangenen sechs Offerten war dies die billigste. Die Theorie ging von Pader-Borop aus mit 11,000 Mark für 20,000 Auflage vierteljährlich, einmal in der Woche. Der Antrag, das Blatt über erscheinen zu lassen, wurde abgelehnt; dagegen beschloß die Versammlung die Herausgabe des Organs auch in polnischer Sprache für die zahlreichen polnischen Bergleute in Rheinland-Westphalen; die Annahme eines veränderten Verbandsstatuts wurde auf den Bergmanns-tag in Halle a. S. verschoben. Beschlossen wurde endlich in der von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends dauernden Versammlung eine Unterstüßungskasse für gemahregelte Bergleute zu gründen. Eine bezügliche Resolution wurde abgelehnt und die „Spitze“ (Scharber-Dortmund und Hünigshaus-Gelsenkirchen) bekam Austrag, diese Streikunterstützungskasse sofort überall zu organisiren.“

— Die amerikanische Arbeitsfederation (Gewerkschaftsverband) hat zweifelsohne einen sehr klugen Schachzug gethan, daß sie in ihren von Neuen angenommenen Kampf um den achtstündigen Arbeitstag eine Branche den Feldzug eröffnen ließ, in der nicht nur die Lage des Arbeitsmarktes im Allgemeinen zur Zeit eine sehr günstige ist, sondern die auch über eine tüchtige kampfsfähige Organisation verfügt: die von McGuire trefflich geleitete Bräuderschaft der Zimmerleute. Die Siege dieser können nur ermutigend auf die übrigen, nach ihnen in den Kampf tretenden Organisationen wirken, sie ebensfalls mit Siegeszuversicht erfüllen; und wenn dieses Gefühl an sich auch noch nicht den Kampf entscheidet, so ist es doch unlagbar, daß der Sieg um so wahrscheinlicher ist, mit um so mehr Selbstvertrauen der Arbeiter die Aktion aufzunehmen. Insofern kann man also dem Fortgang des Kampfes erwartungsvoll entgegensehen.

Aber man soll die Erwartungen auch nicht überheben. Wir haben schon in einer früheren Nummer angeführt, daß wir den Gedanken, den Achtstundentag für die Gesamtarbeiterschaft durch die bloße Macht der Koalition zu erkämpfen, nicht nur für dießselbe des atlantischen Ozeans, sondern auch in Bezug auf Amerika für eine Utopie — für undurchführbar halten.

Das „Viel. Tageblatt“ knüpft in einer seiner letzten Nummern an die betreffende Notiz (in Nr. 17 auf. Blattes) an und begleitet sie mit folgender, zur Beurtheilung der amerikanischen Verhältnisse höchst lehrreicher Auseanderlegung:

Die vorstehenden Ausführungen — des „S. D.“ — deden sich mit dem Standpunkt, den das „Tageblatt“ stets eingehalten hat. Wir sind für den gesetzlich beschränkten Arbeitstag, unterstützen aber jede Bewegung der Arbeiter, welche eine Verlängerung der Arbeit zum Ziele hat. Wir verstehen auch die besonderen formalen Schwierigkeiten nicht, welche die Einführung des gesetzlichen Arbeitstags hat. Dem Kongreß — d. h. der Bundesversammlung in Washington — steht die Befugniß zum Erlaß eines solchen Gesetzes, nach heutigem Auffassung wenigstens, nicht zu; in den Staaten müßten Verfassungs-Änderungen durchgeführt werden, und es ist dann noch fraglich, ob das Oberbundesgericht sie gelten ließe.

Allein, trotz alledem, der gesetzliche Maximal-Arbeitstag muß auch hier erklämpft werden. Der Plan der Federation of Labor, ein Gewerbe nach dem andern für die Aktion heranzuziehen, ist ein ganz guter. Bei den Bergwerkern wird die Durchführung wahrscheinlich keine großen Schwierigkeiten machen; viellecht auch nicht bei den Kohlengrübern. Aber wenn es einmal an die eigentlichen Fabrikationszweige kommt, zum Beispiel in der Textildindustrie, dann wird die Aufgabe eine ungeniehm schwierige werden. Und wir sind der Ansicht, daß ein Gesetz, das direkt oder indirekt die Arbeitszeit beschränkt, mit weit geringerem Kraftaufwand herbeizuführen und durch dasselbe das einmal gewonnene Resultat viel leichter festzuhalten ist, als durch Arbeiter-Koalitionen. So hat bekanntlich die gesetzliche Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit auf ein gewisses Maß in den Industrien, in welchen neben ihnen Männer beschäftigt sind, auch die Verlängerung der Arbeitszeit für diese zur Folge gehabt.

Angenommen nun, daß der Kongreß kein allgemeines Achtstundengesetz erlassen kann, so vermag er doch, ohne daß eine Verfassungs-Änderung nöthig ist, die Beschränkung der Arbeitszeit in sochem Umfang vorzuschreiben, daß sie geradezu Regel im Lande wird, welche die Annahmen durch die Macht der Thatfachen schon beseitigen wird. Es ist an dieser Stelle angeführt worden, daß dies geschehen kann, indem der Kongreß von seinem unzweifelhaftesten Bestenrechtsgebrauch macht und vermittels desselben die Korporationen (Aktien-Gesellschaften) gerade so unter seine Kontrolle bringt, wie er es mit den Zettelbanken gethan. Dann mag er die Regulierung der Arbeiterverhältnisse in einem noch viel größeren Umfang vorzuschreiben, als bloß durch Beschränkung der Arbeitszeit. Es scheint uns überhaupt, als ob in dieser Richtung eher als in derjenigen der Verstaatlichung der Industrien sich die künftige amerikanische Sozialpolitik bewegen werde und der Professor Beernis

in Memphis, der fordert, daß die Regierung die Trinks-Listen, damit sie diebeiben regulieren könne, recht so zentral auf anderem Standpunkte. Ein weiteres Gebiet, auf welchem der Kongreß in der Beschränkung der Arbeitzeit vorgehen kann, ist das des zwischenstaatlichen Verkehrs. Alle Eisenbahnen hängen zusammen und die meisten erziehen sich über mehrere Staaten; ebenso die Dampfer-Verbindungen. Auf Grund der Befugnis, den Verkehr zwischen den Staaten und mit dem Ausland regeln zu dürfen, kann der Kongreß mehr als einer halben Million Arbeiter mit einem Schlag den beschränkten Arbeitstag sichern.

Drittens endlich kann er die Arbeitzeit fixieren für die Arbeiter, die unmittelbar im Dienste der Regierung stehen. Davon hat er bekanntlich schon im Jahre 1868 Gebrauch gemacht und das Gesetz, welches den Arbeitern in den Schiffbauhäfen u. den schiffbauigen Arbeitstag gab, ist von der Zeit an durchgeführt worden, wo die Arbeiter im Lande es ernstlich verlangten. Neuerdings wurde er auf die Briefträger ausgedehnt und die Postbeamten werden ihn demnächst bekommen.

Der wichtigste Schritt in dieser Richtung — und daran machen wir die Arbeiter noch ganz besonders aufmerksam — ist dieser Tage vom Hans-Anschluß für Arbeit gethan worden. Am 1. Mai hat er als seinen Beitrag zur Achtstundsbewegung beschlossen, die Bill günstig einzuberathen, welche das Gesetz von 1868 dahin ausdehnt, daß die Arbeiter denjenigen Kontraktoren, welche Lieferungen an die Regierung übernehmen, bei der Ausführung dieser Arbeiten den gesetzlichen achtstündigen Arbeitstag haben sollen.

Nun muß man ins Auge fassen, daß die Arbeiten auf Rechnung der Bundesregierung von Jahr zu Jahr zunehmen: der Kongreß bewilligt durchschnittlich zwanzig Millionen Dollars jährlich für Holz- und Sägenbau; in allen Städten von einigermaßen Bedeutung werden öffentliche Gebäude durchgeführt; es sollen nahezu hundert Kriegsschiffe gebaut werden; für die Braut man Kanonen, Panzer und Geschütze, welche zu einem großen Theil in Privat-Etablissements hergestellt werden; das Postdepartement hat jährlich große Kontrakte für Lieferung von Papier, Postkarten u. zu vergeben. Es liegt demnach auf der Hand, daß eine ganz stattliche Arbeiter-Armee den gesetzlichen Arbeitstag haben wird, wenn diese Bill durchgeht.

Demgemäß befürwortet das „Whil. Tageblatt“ eine Bewegung zu Gunsten einer solchen Bill, die entschieden durchgeht, wenn die Arbeiter zeigen, daß ihnen daran gelegen ist.

Korrespondenzen.

Aus dem 12. und 13. sächsischen Wahlkreise (Leipzig Stadt und Land). Nachdem die Reichstagswahlen, welche ein so glänzendes Resultat im ganzen Reiche ergaben, zu Ende sind, möge es uns gestattet sein, über den Verlauf derselben in unsern beiden Kreisen zu berichten. Schon lange vor der Ausschreibung des Wahltags war die Agitation in dem Wahlkreise sowie in dem Landkreise (letzterer umfaßt circa 150 bis 160 Ortschaften) bis in das kleinste Detail geregelt, und die Genossen bekannten darauf, die in der Septembewahl erlittene Niederlage wieder auszugleichen.

Wie wir erwartet hatten, rückten die Kartellbrüder im 12. Wahlkreise wieder mit dem großen Volks- und Bierfreund Ferdinand Götz (genannt Depphenschwanz) ins Feld, während sie im 13. Wahlkreise an Stelle des großen Schweigers Erdmann den Bruder des Greisennamens, den Völkerverdächtige Gustav Götz aufstellten, der von sich selber sagt, daß er zum Reichstagsabgeordneten nicht fähig sei. Was den edlen Ferdinand anbetrifft, so konnte aus dessen Ausspielung mit lieb sein, denn dieser politische Hanswurst hat sich bei uns gründlich abgewirkt.

Wir hatten unterseits für den 12. Wahlkreis Genosse W. Beckel und für den 13. Wahlkreis Genosse Seyler das Mandat übertragen, welche sich Beide der größten Achtung und Beliebtheit der hiesigen Wähler erfreuen. Als Zutreiber und Nachtraher hatten unsere Kartellbrüder den altbekannten Bruno Spatzig (schon der Name genügt, Gölz zu erregen) in Lohn und Brod genommen. Was dieses Durcheinander mit Ferdinand Götz, Gustav Götz und dem Herrn, genannt „Leininger Tageblatt“, an Lügen, Robert und Gemeinheit geleistet hat, spottet jeder Beschreibung. Man kann sich keine freudere und gemeinere Bunde denken. Da es bei dieser Wahl an dem Kriegerrummel fehlte, mußte natürlich der „rote Lappen“ tüchtig geschwungen werden; und hauptsächlich war es Beckel's Buch, „Die Frau“, welches in unflätigster Weise durchgehakt wurde. Weibergemeinshaft, Korallenwirtschaft, Vranathalten u. s. w. Das waren die Schlagwörter, mit welchen die Spitze in deren Kreisen die Vorderhändler ihre Stammbuchhaftigkeit haben, mit Vorliebe um sich warf.

In Lindenau, wo Debbchen-Rante wohnt, berieten die Heiden eines Sonntags Vormittags eine Versammlung ein, zu welcher sie alle Wähler von Lindenau und Mägwig einluden, die sich denn auch, natürlich die Arbeiter in der Mehrzahl, sehr zahlreich einfanden. Nach Eröffnung wollte der sich stets im Verdusel befindende Götz sofort seine Weisheit ausflößen, aber unsere Genossen erkundigten sich erst, ob sie, wenn er zu Ende sei, auch antworten dürften. Dafür waren die Herren vom Komitee jedoch nicht zu haben, statemalen sie sträubten, daß von unserer Seite der Schwindel, welchen Rante loslassen wollte, rüchtpallos aufgedeckt werde. Daß der größte Theil der Anwesenden über die Handlungsbühne des Komitee empört war, versteht sich von selbst, und so kam es denn, als Götz seinen Kobl begann und in jedem Satz eine Beschimpfung der Sozialdemokratie losließ, zu lebhaften Rufen des Unmuths, so daß er wieder aufhören mußte. Nicht minder progredenz demoh sich ein Individuum, welches von der Gallerie herab Schimpfwörter auf die Arbeiter schändete, so daß dieselben schließlich empört die Sittung dieses Herks verlangten, welche auch erfolgte. Als nun die Heiden sahen, daß sie dieses Mal die Wähler nicht beschwindeln konnten, schlossen sie, unsern Reuten einige Nachschubend, die Versammlung.

Die Vermuthung, daß der Arrasant ein gekauft Subject war, wurde durch den Bericht des „Tageblatts“ über die Versammlung bis zur Wahrscheinlichkeit bestätigt, denn es hieß darin, daß dieser Mann, welcher ein Sozialdemokrat sei, nach seiner Verhaftung käuflich um seine Entlassung gebeten habe, da zu Hause sein Hund auf der Bahre liege und begraben werden solle. So, meinte dieses Schundblatt, seien die Sozialdemokraten alle, wahre Rabenwölfer u. s. w. In Wahrheit aber hat das fragliche Individuum, Bedacht mit Namen, noch nie mit der Sozialdemokratie etwas zu thun gehabt, was indess nicht hinderte, daß die Herren Kartellbrüder den Vorfall in jeder Weise berechneten. Doch überall waren wir gehörig auf dem Platze, überall wurde der Schwindel mit kernigen Worten aufgedeckt. Unsere Arbeit war natürlich keine kleine. Tag und Nacht, bei Schanz und Regen waren unsere Genossen thätig. Das heilige Arbeitertageblatt der „Wähler“, erweist sich ebenfalls als unerschöpfliches Agitationsmittel.

Das aus drei Personen bestehende Wahlkomitee machte es möglich, daß in der Zeit vom 5. Januar bis 19. Februar sechs Flugblätter verbreitet und circa 70 Veranlassungen stattfanden, in welchen hauptsächlich die Genossen Geyer, Zück, Weyden, Gubers u. s. w. mit großem Erfolg thätig waren. Die in der Agitation entfaltete Begeisterung und Opferwilligkeit verdient die höchste Anerkennung.

So kam der Tag der Wahl und am Abend folgenden Resultat, welches unsere liebsten Erwartungen weit übertraf:

12. Wahlkreis:				
Coyalill	Beckel	Spatzig	Drumatz	Wahlzettel
1887	10,087	1382	19,520	—
1890	12,921	1033	15,518	189
Erstwahl	14,251	—	17,170	—

13. Wahlkreis:				
Coyalill	Beckel	Spatzig	Drumatz	Wahlzettel
1887	19,227	—	20,039	—
1890	90,127	—	18,214	—

Wir hatten im 12. Wahlkreise die absolute Mehrheit aller eingetragenen Wähler auf unsere Kandidaten besiegt, ein Erfolg, welcher früher wohl in keinem Wahlkreise zu verzeichnen war. Die Freude und Begeisterung der Genossen an diesem Abend war unbeschreiblich, die Euth und Niedererschlagenheit unserer Gegner geradezu Witzig erregend. Ihre einzige Hoffnung war die auf den 28. Februar anberaumte Erstwahl. Doch auch über diesen Tag stand ein Zweifels von 1000 Stimmen, so daß es Götz' Bede nur durch die glänzend erzielte Gnade in Antikamit möglich war, seinen Ein-

zug im Reichstag zu halten. Wir aber, die größte und stärkste Partei Deutschlands, sind stolz auf unsere Arbeit und werden nicht eher ruhen noch rasten, bis auch Leipzig, die Hochburg des Nationalliberalismus, unser ist. Vorläufig wird wohl diese verlorene Stippstift, Götz, Spatzig, Hans Weyden, „Leipziger Tageblatt“ u. s. w. die Dörtegen geführt haben, welche ihnen von der zielbewußten Arbeiterkassette vom 12. und 13. Wahlkreis verlegt wurden.

Wir beweisen, daß Spatzig niemals wieder dazu kommt, bei Wahlen thätig zu sein — nicht etwa, weil wir ihm die Frechheit nicht zutrauen, sondern weil seine guten Freunde eingeschrieben haben, daß mit je größeren Kampfen man arbeitet, man um so schlechtere Gefährte macht. Zum Schluß: Glück auf zu weiteren Siegen!

Büch. 16. Mai. (Nachruf.) Wieder haben wir den Tod eines braven Genossen zu beklagen. Erich Müller, Schneider aus Eschwege (Hessen-Rossau), starb am Mittwoch den 7. Mai in der Blüthe seiner Mannesjahre nach langem Leiden an der Proletarierkrankheit. 1858 zu Eschwege geboren, sollte er das 32. Lebensjahr nicht überschreiten. Wir beklagen in dem Verstorbenen einen modernen und eifrigen Parteigenossen. Schon seit vielen Jahren in verschiedenen Städten Deutschlands für die Sache des Sozialismus thätig, dessen Lehren er in Zürich im Jahre 1881 zuerst vernahm, hatte er sich namentlich als vorzüglichen Organisator und Agitator in seiner Vaterstadt bewährt, so daß sich die Stimmzahl bei der Reichstagswahl im Jahre 1887 von 54 auf 1475 vermehrte. Wegen seiner Thätigkeit im öffentlichen Leben suchten ihn unsere Feinde unter Anwendung des infamen Ausnahmegesetzes in jeder Weise zu mahregeln und außer Brod zu bringen, so daß er sich 1888 genöthigt sah, krank und schwach mit seiner Familie wieder nach Zürich zurückzukehren, hoffend, dort ruhig leben und seines irdischen Leidens Herr werden zu können. Aber das Unglück des Letztes ließ sich nicht; kaum einige Monate in Zürich, starb ihm seine Frau, infolge dessen es dem kranken Mann noch schwerer wurde, für sich und seine drei Kinder zu sorgen. Trotzdem verlor er es bis kurz vor seinem Tode, zu arbeiten; und, seinem inneren Herzensdrang folgend, wirkte er des Oeffteren noch durch seine Worte an den Disinstitutionsabend im deutschen Verein bezeichnend auf seine Genossen ein.

Die Beerdigung Müllers fand den 11. Mai Nachmittags unter großer Theilnahme der deutschen Sozialisten, des deutschen Vereins, sowie der speziellen Fremden des Verstorbenen statt und gestaltete sich zu einer ebenso würdigen wie großartigen Demonstration. An 500 Genossen schritten in geordneter Ordnung trauernd hinter dem mit Kränzen reich geschmückten Sarge einher, an der Spitze die formvollständigen Fahnen der Sozialisten und des deutschen Vereins. Am Grabe sangen die Sänger des deutschen Vereins ein passendes Trauerlied, und laute Worte herrschten, als Genosse G. Beckel in bewegten Worten das Leben und Wirken des Todten schilderte: „Du treuer Freund weihst Deine Kräfte mit Opfermuth für die enterbten Kinder des Volkes, zu denen Du selbst zählst. Und für all die Liebe, die Du der Menschheit entgegenbringst, erntest Du im Leben den Haß der Gewaltigen und die Verfolgung der Mächtigen und den Haß der Verbesserten. Aber die Verlogenheit der Gesellschaft, deren Gemüth von einer überfeinerten Kultur und einer Moral, die mit den angeborenen Rechten nicht im Einklang steht, noch nicht angekränkt ist, in deren Inneren sich noch nicht der Sozialismus unauferrothbar eingewurzelt, sie sollten Dir dankbare Anerkennung Deines selbstlosen Wirkens, sie geben Dir Liebe um Liebe. Und heute sind sie herbeigekrümmt, um vor aller Welt zu klünden: Du warst Genosse und Freund aller Hinterdrückten, Du warst einer der edelsten Kämpfer für die Allgerechtigkeit, die da wohnt in der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit.“

Darauf handte der deutsche Gesangsverein „Eintracht“ noch einen Abschiedsgruß in die Brust des Todten, und die Leichenfeierlichkeit war beendet. Und ruhig und ernst lebeten die Genossen wieder heim, mit dem festen Glauben im Herzen, wie der Verstorbene zu ringen und zu kämpfen. In Ruhe und Stand mag der Körper fallen, das Andenken an unseren Genossen wird wahren über die Nacht hinaus, die den Todten bis in's Grab verfolgte.

Die Genossen von Zürich.

Paris. 4. Mai. Zur Feier des internationalen Arbeiterfesttages hatte der Deutsche sozialdemokratische Leseklub, dahier auf den Abend des 1. Mai eine öffentliche Versammlung anberaumt, die sehr zahlreich besucht war. Nach dem, mit großem Beifall aufgenommenen Referate eines Genossen über die Bedeutung des Tages, sowie über die Achtstundsbewegung überhaupt, beschloß die Versammlung einstimmig, sich mit den Beschlüssen des im verfloffenen Jahre dahier abgehaltenen internationalen Arbeiterkongresses, sowohl in Bezug auf den Normal-Arbeitstag, als auch auf alle übrigen, von dem Kongreß formulirten Forderungen des nationalen und internationalen Arbeiterkongresses vollständig zu erklären und beauftragt den Vorstand des Leseklub, diesen Beschlüssen im „Sozialdemokrat“ zur Kenntniß der Genossen zu bringen. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Mehrzahl der Mitglieder des Leseklub den 1. Mai durch Nichtarbeiten feierten.

Warnung.

Der Tischler Schlömp in Berlin, wohnhaft Barutherstraße Nr. 15.

hat bei seiner Verhaftung im August vorigen Jahres, wegen ungebührlichen Betragens“ in dem Lokal Barutherstraße Nr. 15, zu dem die Sittung vordemhergehenden Schumann die Anzeigung, daß er (Schlömp) selbst Polizeidiener sei, was der Schumann dem Lokalwirth später bezeugt hat. Von mehreren Genossen darauf zur Rede gestellt, verweigerte Schlömp zwei derselben wegen Verleumdung.

Nach zweimaliger Verurteilung fand in der Sache am 1. Mai der letzte Termin statt. Dabei hat sich nun gezeigt, daß wenn vorher der Verdict unbegründet gewesen wäre, er jetzt als vollständig erwiesen angenommen werden kann. Es haben zwischen Polizei und Gericht offenbar vor der Verhandlung Manipulationen stattgefunden, denn der als Junge vernommene Schumann gab eine ausweichende Antwort. Die verfolgterleits angebotenen Jungen dagegen wurden gar nicht vernommen. Der Kläger Schlömp aber zog auf Anrathen des Gerichtsverordnenden seine Klage zurück, um die Sache nicht zum Austrag kommen zu lassen.

Vor dem Tischler Schlömp wird deshalb dringend gewarnt, da er ohne Zweifel Polizeidiener sei.

Signalement: Alter, Anfangs 30; Statur, mittelgroß; hohe Schultern, Kopf etwas nach vorne hängend; Haar und Schnurrbart dunkel, hat unflätschlied.

Die Genossen des Halleschen Thorviertels werden besonders gewarnt. — 117 —

Briefkasten

Der Redaktion: Briefe und Einwendungen erhalten aus: Antwerpen (G.), Antwerpen (p. S.), Berlin (F. M.), Mainz, Paris, Rom, Wien. — G. in Antwerpen: Ihre Mittheilungen haben dankbar zur Kenntniß genommen, doch wollen wir uns im gegenwärtigen Moment nicht einmischen. Bitte nicht schreiben Sie uns nach der Wahl einen allgemeinen Bericht. — G. K. in Wien: Gedicht mit Fortsetzung der 2. Strömung, die zum Theil unverständlich, verwundbar. — F. M. in Berlin: Das Gedicht enthält einzelne gute Gedanken, ist aber als Ganzes unverständlich, kom auch etwas zu sehr post festum. — Arb. Hg.: Brief aus Adelaide erhalten. Die Adresse ist übrigens schon in deutschen Blättern veröffentlicht worden. — Mainz: Zeilen Dank für das Eingefandte. Wir werden in nächster Nummer ausführlich darüber berichten.

Der Expedition: B. Hfm. Abn.: Eb. 17. 11/2 f. blo. Schft. u. Soy. erh. — S. P. Paris: Fr. 10. — f. Ab. per 90 erh. — Alter: Fr. Abn. nach Bescheid v. 14/5 geordnet u. Beifüg. vorgeordnet. — F. R. H. u. nicht zugegangen, aber dem seit lange kein Lebenszeichen. — Der Oequale: Nr. 20. — L. Saar u. Nr. 13. 40 per Coy. erh. Nicht folgt. — Anmer. Formidat: Beifüg. u. Nr. z. II. Borlage v. 14/5 nicht. Der Anleihenband werden das Genossen klären. — D. W. a. b. Sp.: Nr. 5. 10 per Verlag beige. u. Sp. Anfangend. od. notum genommen. Katalog folgt. — Bl. mehr. — Formidat: Nr. 260. — G. in Ab. z. erh. Im Weiteren sind mir anderer Aufsatzung, worüber H. Näheres nicht Auszug. — Vorh.: Nr. 250. —

per Coy. R. erh. u. im Hebrigen nach Nebereinkommen verfahren. Nr. lag übrigens bei. Bl. mehr. — Rainund: Dm. 66. 45 u. 1 Pf. per M. D. Hfr. u. Coy. Ab. z. erh. u. Weil. befohrt. Nr. z. geordnet. Melanirtes nachgeliefert. — G. D. D. Nottingham: Nr. 3. — Ab. ab 15/5 bis Ende Sept. erh. — Rother Sahn 3.: Nr. 110.30 u. Coy. Ab. z. kreuzt mit unserer Nachr. v. 15/5. Blüg. folgt. Neue Abn. an Stelle der benühten festzuhalten. — Rubiton: Nr. 8.35 u. Coy. Ab. z. erh. u. Nr. 20. 70 per Coy. gutgebracht. Warum so kleine Beträge nicht im Papiergeld u. Marken? Beifüg. folgt. — Uania: Fr. v. 13. 14. 16/5 u. Weil. f. M. erh. u. Nr. II. Vorlage geordnet. Disposition hoffen nach unsemr Beschid v. 15/5 getroffen. Am 17/5 soll neuere Bdg. abgg. sein. — Karl Schwarz: Nach Bescheid v. 16/5 Alles geordnet. Warum keine Gübe auf unser Projekt v. 15/4 per S. ? — Claudius: Nr. II. Vf. v. 16/5 geordnet. Denkschriftverid 65 Pf. franco bei Particebenzug II. Sozial. Nr. 34 1889 u. 19. 20 1890. — Fran. Schan, Wien: Nachr. v. 18/5 hier u. inhall. vorgeordnet. — Rosa: Alles. — auch bei uns — „Jahn“ — wiederholt — „begrüßen“. Sorgen Sie nur für das Verprodiene. Sie leben ja, daß wir zu würdigen wissen. Gewünschtes wird befohrt. Nachr. v. 19. hier. Grug! — Danti: Bl. mit Weil. v. 17/5 erh. u. befohrt. Abwürter erwartet. — Repomul: Bar an Ort und Stelle und dort irrigerweise als Eigenes betrachtet. Beifüg. notiri u. am 19/5 bl. Näheres berichtigt. — Rilhan: Nachr. v. 17/5 erh. — Blanc: Nachrichten v. 15/5 erh. — Feuerbad: Vf. v. 16. am 18. erh. u. am 19/5 beantw. Nr. z. vorgeordnet u. Weil. befohrt. Beifall f. d. Jubelium freud und von dorthor doppelt. — Bl. G. M. W. D. von: Eb. 1.5 f. Schft. erh. — Nomulus: Fr. 260. — u. G. in Ab. z. erh. Beifügend folgt nach Vorchrift. Ausbeühend wor zurückgehalten und wird nachgeliefert. Ein Vf. v. M. H. vom 15/5 ob dort ist am 19/5 angelangt. Früherer nicht. — Rother Hm: Nr. 2000. — a. Coy. Ab. z. erh. Fortsetzung angenehm. — Pharaos: Vf. u. Weil. v. 18/5 erh. Letztere befohrt. Bdg. werden inzwischen eingetroffen sein. Disposition u. anfangend. gut. Grug! — Fosa. Martign. Benevento: Fr. 5. 80 Ab. 2. u. 3. Du. (nicht 3. u. 4. Du., wie Sie irrtümlich angegeben) u. Schft. erh. — J. H. Schgn.: 40 Pf. f. Schft. erh. Verhandt erfolgt dem beigefügten Porto angemessen. — G. W. Gg.: Nr. 12. — Ab. 1. u. 2. Du. u. Schft. erh. Beifüg. folgt. — Rubezahl: Nr. u. Beifüg. vorgeordnet. Ausbeühend ebenfalls noch unterwegs. — Jütlander: Das Gewünschtes ist am 21/5 abgegangen. — Anwerd: Vf. v. 19/5 erh. Erfrachtet suchen zu vermitteln. — Clara: Nr. richtiggestellt u. Ausstisch der gemeldeten Bögen angeordnet. Bl. mehr. — Beifüg.: Beifüg. v. 19/5 am 21/5 abgg. — Bläschke: Brief mit Beifüg. v. 18/5 hier. Auffirtes erwartet. — W. B. Berl.: 2 Nr. 20 Pf. f. Schft. erh. — Moudard, Zürich: Steigt der gerichtskundig geworden. Verhältniß der „Scharke“ in den Bot. so deutet dies auf Ebbe im Geldbeutel. Steigt er aber heraus, so ist das Trinkgeld ausgeblieben.

— Stgur. Ggn. Fr. 1. — für II. F. pr. W. erh. —

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden außer beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit entgegengenommen bei folgenden Filialen und Verkaufsstellen:

- Schriften-Filiale der „Arbeiterstimme“,** Jähringerstraße Nr. 12.
- Zürich:** Deutscher Arbeiterverein Eintracht, Mitgliedschaft der deutschen Sozialisten im „Schwanen“.
- Paris:** Deutscher sozialdemokratischer Leseklub, Café de la nouvelle Poste, Rue Etienne Marcel 86.
- „Deutscher sozialdemokratischer Club La Villette“,** Rue d'Allemagne, Nr. 27, Ecke Boulevard La Villette-Paris.
- Kopenhagen:** K. G. Gyrdum, Römorgade 22 Stoen. K. Rit. Petersen, Narsmandsgaden 28 A.
- Verdiers:** Charles Picreuz, Nr. 20 rue de Luxembourg, Audrimont.
- Amsterdam:** J. M. Fortuin, Bookhandel, Tuinstraat 54.
- Antwerpen:** Lokal de „Werker“ K., Diepostraat 146.
- New-York:** N. Höhne, care of „New Yorker Volkszeitung“, 184 William Street. W. Wästel, 596 East, 16. Street. John Heinrichs, 110 Avenue A., near 7. Street. Franz Pracht, 310 W., 41. Street.
- Philadelphia:** W. F. Schmidt, Nr. 613 Callowhill Street, care of „Phil. Tageblatt“.
- Chicago (Ill.):** K. Panfermann, Nr. 76 fifth Avenue. B. Langner, 649 W. 18. Street.
- Cincinnati (O.):** G. Schumann, 16 Mercer Street. G. Muehler, Walnut Str. 490.
- Charleston (S. C.):** W. Eberhard, 257 King Street.
- St. Louis (Mo.):** Gebr. Herminghaus, Nr. 2022 Wash Street.
- Buenos Aires:** Sociedad „Vorwärts“, Calle Comercio nuevo 880.
- Porto Alegre:** K. Mazon, Libreria, 405 Rua das Ondradas.
- Sao Paulo (Brasilien):** G. Trebitt, Rua San José 63.
- Welsbourne:** Verein „Vorwärts“, Adr. Golden Flees Hotel, Russell Street.
- Sidney:** Petersen, Pitt Street 393.

Für London

ist der Einzelverkauf übertragen an

- W. Hoffmann, 31 Carburton Str., Great Portland Str. W.
- G. Kadow, 36 Charlotte Str., Fitzroy Square W.
- Kommunistischer Arbeiter-Bildungsverein, 49 Tottenham Street, W.
- H. Schweiger, Buchhandlung, 43 Commercial Road E.
- Währinghausen, 8 James Str., Cannon Street Road E.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Paris La Villette. Deutscher sozialdemokr. Klub La Villette-Paris. Jeden Sonntag Abends 9 Uhr öffentliche Versammlung Rue d'Allemagne No. 2, 1. Etod.

Paris. Deutscher sozialdemokratischer Leseklub. Jeden Sonntag Abends 9 Uhr, im Café de la Nouvelle Poste, au coin Rue Montmartre 53 et Rue Etienne Marcel 86 öffentliche Versammlung.

Für London.

Alle sozialistischen Schriften und der „Sozialdemokrat“ können für London bezogen werden bei

- W. Hoffmann, Buchhandlung und Signetrengefabrikt 31 Carburton Str., Great Portland Str. W.

Bestellungen werden mir gegen Sankt über Vorauszahlung entgegengenommen.

Printed for the proprietors by 361 Commercial Road, London E. 10.